

## „SOKRATES – der Philosophenclub

Philosophie-AG der Grundschule Sonnenfeld in 66424 Homburg

Schirmherr: Alexander Funk, Dipl. Kaufm., CDU-Fraktionsvorsitzender

Die Geschichten und Märchen wurden von den jungen Philosophinnen und Philosophen gesammelt, erdacht und niedergeschrieben.

Märchen und Geschichten waren wichtige Arbeitsmittel, um sich in der Diskussion um die Fragen nach Mut und Angst, Gerechtigkeit, Glück und Unglück zurechtzufinden. Die Heldenfiguren boten Projektionsflächen, sich mit der eigenen Angst, dem eigenen Mutig sein auseinanderzusetzen. Sie boten auch Projektionsflächen, sich mit dem eigenen Glücksempfinden, dem eigenen Glücksstreben und dem immer wieder erlebten Unglücklichsein zu beschäftigen.

So wuchs im Verlauf der Schuljahre die Sammlung immer weiter – bis die Corona-Pandemie die Philosophie-AG beendete.

## Märchensammlung

### Das arme Bauernmädchen

Es lebte vor langer Zeit in einem fernen Land ein armes Bauern-mädchen. Es lebte in einem kleinen Dorf am Rand eines großen tiefen Waldes. Eines Tages kam ein fremder Mann in seiner Kutsche in das Dorf. Er begegnete dem armen Bauernmädchen.

Er sprach sie an und erzählte ihr, dass sie im Wald unter einer uralten Eiche einen Picknicktisch finden könnte. Unter dem Tisch wäre ein großer Schatz versteckt.

Das Mädchen bedankte sich und ging sofort in den Wald. Sie suchte und suchte, fand aber nichts. Müde suchte sie sich eine Astgabel und schlief ein. Am anderen Morgen begegnete ihr ein großer Troll. Das Mädchen fragte ihn vorsichtig nach dem Weg zur uralten Eiche. Er beschrieb ihr einen komplizierten Weg zu dem Baum und verschwand plötzlich.

Das Mädchen suchte und suchte und verirrte sich immer mehr. Sie war sehr müde und weinte den ganzen Abend. Schließlich schlief sie ein. Im Traum erschien ihr ein Geist. Dieser erklärte ihr einen anderen Weg. Am Morgen wachte das Mädchen auf und suchte den anderen Weg. Sie fand ihn und folgte ihm.

Plötzlich stand sie wieder in ihrem Dorf. Sie war zwei Tage vermisst worden. Die Familie lebte aber weiter in Armut. Und wenn sie noch nicht gestorben sind, dann leben sie immer noch dort in Armut.

### Das Hemd des Glücklichen

Vor vielen Jahren lebte ein König, der lieber in seinem Bett lag als sich um sein Reich zu sorgen. Seine Ratgeber waren hilflos.

Viele Ärzte kamen, um dem König zu helfen. Jeder untersuchte ihn gründlich und konnte nichts finden. Ratlos verließen sie danach das Schloss. Die Ratgeber verkündeten, dass jeder Arzt in Gold aufgewogen wird, wenn er den König heilt.

Endlich kam ein junger Arzt. Sehr lange unterhielt er sich mit dem König. Dann sagte er: "Der König muss durch sein Reich reisen und das Hemd eines Glücklichen finden. Wenn er es dann anzieht, wird er wieder gesund".

Nach einem Jahr hatten die Ratgeber den König endlich überzeugt, nach dem Hemd eines Glücklichen zu suchen.

Aber nirgends fand sich jemand, der von sich behauptete, er sei restlos glücklich und hätte keine Wünsche. Traurig und mutlos wollte er schon in sein Schloss zurückkehren, da erzählte ihm ein alter Holzfäller, dass hoch oben in den Bergen ein Hirte lebe, der immer fröhlich und gut gelaunt sei.

Neugierig begab sich den König auf die beschwerliche Reise ins Gebirge. Endlich kam der König oben an.

## Märchensammlung

Als er sich hinsetzte, um sich aus zu ruhen, hörte er ein wunderschönes Flötenspiel. Neugierig suchte er den Spieler und fand einen Hirten. Der lehnte an einem Baumstamm und blies auf einer alten Holzflöte. Rundum grasten seine Schafe und Ziegen.

Der König blieb stehen und lauschte dem Flötenspiel. Schließlich ging er zu dem Hirten und fragte er ihn: "Gefällt es Dir hier?" "Oh, ja", lachte dieser, "schau Dich doch um. Das Tal hat saftige Wiesen, meine Schafe und Ziegen freuen sich, wenn sie fressen und klettern können. Aus der Ziegenmilch mache ich einen feinen Käse und die Schafe geben mir eine weiche Wolle. Beides verkaufe ich für gutes Geld. Lange Weile kenne ich nicht, weil ich meine Flöte habe. Ich fühle mich hier wohl."

Während der Hirte sprach, sah ihn der König an. Dann sagte er: "Ich glaube, ich verstehe Dich. Aber ich muss Dich fragen, ob Du wirklich glücklich bist?" "Ob ich glücklich bin, das weiß ich nicht. Aber ich bin zufrieden", sagte der Hirte und streichelte ein Lamm.

Der König blickte auf den Hirten, der wieder auf seiner Flöte spielte. "Hirte, Du bist glücklich", sagte er langsam. "Ich glaube, dass ich nun weiß, was Glück sein kann. Ich fühle mich schon viel besser. Darf ich Dich wieder hier in Deiner Welt besuchen", fügte er mit einem Lächeln hinzu.

Dann erzählte er von seiner Krankheit und der vergeblichen Suche nach dem Hemd eines wirklich glücklichen Menschen. "Ich kann Dir nicht helfen", antwortete da der Hirte, "ich habe kein Hemd, das ich Dir schenken könnte." "Das brauche ich jetzt nicht mehr", lachte der König. "Ich weiß, was mir gefehlt hat".

## Der junge Indianer

Vor langer Zeit lebte ein junger Indianer. Er lebte glücklich mit seiner jungen Frau in seinem Tipi. Er war ein berühmter Jäger, der seinem Dorf immer gute Beute brachte.

Der Medizinmann des Dorfes war aber neidisch auf den jungen Indianer. Eines Tages wollte der Indianer Falkenfedern für seine Pfeile suchen. Auf einem hohen Baum sah er ein Falkennest.

Er kletterte hinauf, um sich die Federn zu holen. Der Medizinmann hatte den Jäger beobachtet, wie er zum Nest geklettert war. Schnell sprach einen Zauberspruch. Sofort verlor der Baum seine Rinde und wurde glitschig. Seine Äste wurden biegsam. Der Baum wuchs so hoch, dass er alle anderen Bäume überragte. Der Indianer saß nun gefangen im Falkennest.

Der Medizinmann raubte nun die schöne Frau des Indianers und zwang sie, mit ihm das Dorf zu verlassen. Ohnmächtig musste der Indianer sehen, wie der Medizinmann seine weinende Frau vor sich hertrieb.

## Märchensammlung

Abends kamen die Falken zurück und wollten ihn auf ihren Flügeln zur Erde tragen. Aber er war zu schwer. Damit er in der Nacht nicht fror, hüllte er sich in sein langes Haar ein. Er nahm die Federn, die er im Nest fand und flocht sie sich in die Haare. So hatte er einen warmen Mantel.

So saß der Indianer viele Tage im Falkennest. Die Vögel brachten ihm Essen und Trinken. Eines Tages sah er, dass die Rinde wieder zu wachsen begann und die Äste wieder hart wurden. Da wusste er, dass der Medizinmann weit fortgezogen war und sein Zauberspruch wirkungslos wurde.

Als er in sein Dorf kam, fand er es verlassen. Sein Stamm war fort, weil er sich vor dem Medizinmann fürchtete. Da ging der Indianer auf Wanderschaft, um seine Frau aus der Gewalt des Medizinmannes zu befreien.

Diese hatte sich immer geweigert, den Medizinmann zu heiraten. Vor Wut quälte und schlug er die junge Frau.

Auf der Suche nach seiner Frau kam der Indianer durch viele Dörfer. Weil er ein guter Jäger war, konnte er sich überall beliebt machen und die Bewohner gaben ihm gerne Auskunft, wohin der Medizinmann weitergezogen war.

Endlich kam er in das Dorf, wo der Medizinmann am Rande sein Tipi aufgebaut hatte.

Der Indianer schlich ans Zelt und sah, dass der Medizinmann seine Frau mit einem Zauberspruch gebannt hatte. Er konnte sie nicht befreien. Weinend musste er sie im Zelt zurücklassen.

Als er traurig am Feuer saß, kamen die Falken und ließen sich auf seinen Schultern nieder. Er gab ihnen ein Stück Wild, das er erlegt hatte. Als sie gefressen hatten, sagten sie ihm, dass er dem Medizinmann seinen Medizinbeutel nehmen muss. Dann sei dieser ohne Zauberkraft und er könne seine Frau befreien. Die Falken bedankten sich für das Futter und flogen wieder davon.

Lange überlegte der Indianer, wie er den Medizinmann überlisten könnte. Dann hatte er eine Idee. Am anderen Tag ging er auf die Jagd. Nach einiger Zeit kam er mit einem großen Hirsch zurück ins Dorf.

Am Feuer legte er seine Beute nieder und setzte sich daneben. Die Bewohner kamen neugierig, um den erlegten Hirsch zu bestaunen. Der Indianer gab jedem ein Stück Fleisch. Bald saßen die Dorfbewohner ums Feuer und briet sich ihr Fleisch.

Das laute Reden und Lachen der Dorfbewohner und der Geruch des gebratenen Fleisches lockte auch den Medizinmann zum Feuer.

Vorsichtig kam er herbei und wollte sich auch ein Stück Fleisch nehmen. Da packte ihn der Indianer und riss ihm seinen Medizinbeutel ab. Sofort warf er den Beutel ins Feuer, wo er mit einer riesigen Flamme verbrannte. Jetzt war seine Zauberkraft gebrochen.

Der Indianer rannte zum Tipi am Rande des Dorfes und befreite seine Frau. Der Medizinmann musste zusehen, wie der Indianer mit seiner Frau von den Dorfbewohnern gefeiert wurde. Er musste das Dorf verlassen und niemand wusste, wohin er wanderte.

Der Indianer nahm seine Frau und zog mit ihr zurück in sein altes Dorf. Dort lebte er glücklich und zufrieden. Als die Bewohner wieder zurück ins Dorf kamen, wählten sie ihn zu ihrem Häuptling. Weil er ein guter Jäger war, hatten alle immer genug zu essen. So lebten sie zufrieden in ihrem Dorf.

## Märchensammlung

### Das weinende Mädchen

Vor sehr langer Zeit wurde ein Dorf von fremden Soldaten überfallen, geplündert und abgebrannt. Wer sich von den Bewohnern nicht im nahen Wald verstecken konnte, wurde gequält und getötet.

Als die Soldaten endlich fort waren, kamen die Leute aus ihrem Versteck und sahen ihr zerstörtes Dorf. Unter ihnen war auch ein Mädchen. Als es nach vielem Suchen seine Eltern und sein Haus nicht finden konnte, setzte es sich hin und weinte bitterlich.

In der Nacht wanderte es auf dem Mondschein hinauf zum Mond. Den wollte das Mädchen fragen, wo seine Eltern sind. Aber der Mond war kalt und steinig. Es fand niemanden, den es fragen konnte. So setzte es sich hin und weinte bitterlich.

Dann suchte es den Sonnenschein und wanderte zur Sonne. Das Mädchen wollte sie fragen, wo seine Eltern sind. Aber die Sonne war heiß und strahlend hell. Es fand niemanden, den es fragen konnte. So setzte es sich wieder hin und weinte bitterlich.

Dann sah es im Weltall unendlich viele funkelnde Sterne. Es verließ die Sonne und wanderte von Stern zu Stern. Auf keinem der vielen funkelnden Sterne fand es jemanden, den es fragen konnte, wo seine Eltern sind.

Schließlich setzte sich das Mädchen müde vom vielen Umherwandern auf einem Stern hin und weinte bitterlich.

### Der Angsthase

Ein Hase hatte sich satt gefressen. Er legte sich unter einen Apfelbaum und schlief in der warmen Sonne ein.

Plötzlich fiel ein reifer Apfel neben ihm auf den Boden und zerplatzte. Der Hase wachte davon auf und bekam große Angst. Er dachte, dass die Erde bebt und der Weltuntergang fängt an.

Laut schrie er: "Die Welt geht unter! Fort! Fort!" Dann raste er davon. Das hörten und sahen die Wölfe. Sie bekamen auch Angst und rannten laut bellend hinter dem Hasen her.

Die Elche sahen und hörten den Hasen und die hinter ihm rennenden Wölfe. Auch sie bekamen Angst und rannten hinter den Wölfen her.

Schließlich rannten die Elefanten, die Nashörner, die Giraffen und noch viele andere Tiere in großer Angst hinter dem Hasen her. Die Erde bebte von dem Gerenne der vielen Tiere.

Davon wurde der König der Tiere, der auf einem hohen Felsen schlief, wach und sah voller Schrecken, dass alle Tiere direkt ins Meer rennen und dort ertrinken.

Er sprang auf die Erde und brüllte so laut er konnte: "Halt! Sofort stehen bleiben!" Mit einer riesigen Staubwolke kamen die ängstlichen Tiere zum Stehen.

Er fragte, warum alle so schnell rennen und lauf schreien. Da zeigten die Tiere auf den Hasen und riefen: "Der Hase hat rufen, dass die Welt untergeht. Jetzt haben wir Angst und rennen hinter ihm her."

Der Löwe unterhielt sich mit dem Hasen, der ihm von seinem schrecklichen Erlebnis erzählte. Da setzte der Löwe den Hasen in seine Mähne und raste mit ihm zurück zu dem Apfelbaum.

## Märchensammlung

Da fiel wieder ein reifer Apfel auf den Boden und zerplatzte. Der Löwe konnte nun dem ängstlichen Hasen erklären, dass er sich fürchterlich erschrocken hat und keine Angst haben muss, dass die Welt untergeht. Er setzte den Hasen wieder in seine Mähne und rannte zu den Tieren zurück, Der Hase erklärte ihnen, warum er solche Angst hatte und der Löwe ihm alles erklärte habe.

Zufrieden gingen die Tiere zurück um weiter zu leben wie bisher. Der Hase legte sich wieder unter den Apfelbaum und schlief in der warmen Sonne wieder friedlich ein.

### Der arme Mann und der kleine Hund

Vor vielen Jahren lebte in einem fremden Land ein armer Mann. Jeden Tag arbeitete er als Tagelöhner, um sich abends ein bisschen Fleisch zu kaufen. Mit seinem Leben war er zufrieden und half gern, wenn er gefragt wurde. Seine Hütte war klein und gab ihm Schutz bei schlechtem Wetter.

Eines Tages saß er vor seiner Hütte und aß sein Abendbrot. Da kam ein kleiner, abgemagerter Hund und fing an zu betteln. "Ich bin ein armer Mann, aber Du bist bestimmt noch viel ärmer. Komm her", sagte der Mann und gab dem Hund von seinem Essen.

Seit diesem Tag kam der Hund jeden Abend und wurde gefüttert. Ab und zu schlief er auch bei dem armen Mann in der Hütte.

Eines Abends blieb der Hund weg. Der Mann lief umher und fragte nach dem mageren kleinen Hund. Niemand hatte ihn gesehen. Traurig ging der Mann zu Bett.

Am anderen Abend hielt eine Kutsche vor der Hütte des Mannes. Ein vornehmer Herr stieg aus und sagte: "Guten Abend. Sie haben immer einen kleinen Hund gefüttert. Heute Abend sind Sie eingeladen, bitte steigen Sie ein."

Dann fuhr er mit dem Mann aus der Stadt hinaus in die Nacht. Die Kutsche hielt in einer Höhle, wo ein festlich gedeckter Tisch stand.

"Sie haben gezeigt, dass Sie ein guter Mensch sind. Obwohl Sie arm sind, haben Sie mit einem kleinen Hund geteilt. Jetzt sollen Sie belohnt werden. Sie haben einen Wunsch frei", sagte er weiter. "Aber zuerst setzen Sie sich an den Tisch und essen Sie."

Der arme Mann wusste nicht, wie ihm geschah. Er setzte sich hin und wurde fürstlich bedient. Nach dem Essen forderte der Fremde den Mann auf, seinen Wunsch zu sagen.

"Ich wünsche mir, ich wünsche mir", stotterte dieser aufgeregt, "ich wünsche mir, dass ich jeden Abend genügend zum Essen habe und ich es mit einem noch Ärmeren teilen kann."

"Dein Wunsch wird Dir erfüllt. Du wirst ein gutes Leben haben und kannst immer mit jemanden teilen", sagte der Fremde.

Dann gab es einen Knall und der Mann saß wieder vor seiner Hütte. Vor ihm stand ein gedeckter Tisch und daneben saß der kleine Hund. Seither führte der arme Mann ein gutes Leben. Jeden Abend konnte er sich gutes Essen kaufen und mit einem noch Ärmeren teilen. Der kleine Hund wich ihm nicht mehr von der Seite.

## Märchensammlung

### Der Bärenhäuter

Vor vielen Jahren wurde ein Soldat aus dem Militärdienst entlassen. Viele Jahre hatte er tapfer gekämpft. Jetzt stand er ohne Geld und Unterkunft da. So ging er hinaus in den Wald und baute sich eine Laubhütte.

Als er fast fertig war, stand plötzlich ein feiner Herr im Järgergewand vor ihm. "Hallo, Soldat", sagte er zu dem Soldaten. "Willst Du ab morgen immer so viel Geld in der Tasche haben, damit Du nicht hungern musst und Dir immer einen Schlafplatz kaufen kannst?", fragte er ihn. Verwundert willigte der Soldat ein. "Dann nimm Dein Gewehr und erschieß den Bären hinter Dir", forderte der Jäger den Soldaten auf.

Als dieser ein gefährliches Brummen hörte, nahm er sein Gewehr, drehte sich um und erschoss einen großen braunen Bären. "Ich sehe, Du bist mutig", sagte der Jäger, "ziehe dem Bären das Fell ab und wir sehen uns morgen früh." Dann war der Fremde verschwunden.

Der Soldaten zog dem Bären das Fell ab und brät sich am Feuer ein saftiges Stück Fleisch. Dann legte er sich in seine Hütte und schlief ein. Am anderen Morgen wurde er von dem Jäger geweckt.

"Zieh das Fell an und stecke Deine linke Hand in die Tasche", verlangte der Jäger. Der Soldat fand dort eine Handvoll Silbermünzen. "Jetzt stecke Deine rechte Hand in die Tasche", verlangte Jäger. Der Soldat fand dort eine Handvoll Goldmünzen. "Immer wenn Du rechts oder links in die Tasche greifst, findest Du Gold oder Silber", sagte der Jäger. Der Soldat wollte sich überschwänglich bedanken.

"Halt!", sagte der Jäger. "Das gilt nur, wenn Du in den nächsten sieben Jahren das Bärenfell nicht ausziehst, Dir keine Nägel schneidest und Dich nicht waschen tust. Du darfst auch in keine Kirche gehen."

Dann hielt er ihm die Hand hin. "Schlag ein. Der Handel gilt. Wenn Du nach sieben Jahren jemand gefunden hast, der Dir treu geblieben ist, dann wirst Du Dein Leben lang immer genügend Silber und Gold in Deinen Taschen finden", sagte der Jäger, "ich bin der Teufel."

Dann war er verschwunden. Der Soldat versuchte noch einmal, ob der Teufel die Wahrheit gesprochen hatte. Dann ging er in die Welt.

Überall, wo er hinkam, bezahlte er mit Silber- oder Goldmünzen. Obwohl er das Bärenfell nie auszog, sich nicht wusch und sich keine Nägel schnitt, konnte er mit seinem Geld gut leben. Vielen Leute schenkte er Gold und Silber und bat sie, für ihn zu beten, damit er den Teufel überlisten konnte.

So war er schon einige Jahre durch die Welt gezogen. Alle nannten ihn jetzt "Bärenhäuter" und weil er immer gut bezahlte und höflich war, wurde ihm geholfen. Selten wurde er fortgeschickt.

Eines Tages kam er in eine Stadt und fand nirgends eine Bleibe. In allen Gasthäusern wurde er abgewiesen. Niemand wollte das Ungeheuer bewirten. Schließlich fand er ein kleines Hotel.

Der Wirt war arm und als er das Gold sah, ließ er den Bärenhäuter eintreten. Der Wirt hatte drei Töchter und die beiden älteren weigerten sich den schmutzigen Fremden zu bedienen. Nur die Jüngste brachte ihm das Essen und unterhielt sich freundlich mit ihm.

Als der Bärenhäuter am anderen Morgen wieder ging, nahm er eine Goldmünze, brach sie entzwei und gab der jüngsten Tochter eine Hälfte. "Ich komme wieder", sagte er, "wenn Du mir treu bleibst bis ich wiederkomme, dann werde ich Dich heiraten und Du wirst eine reiche Frau sein." Dann ging er fort.

Das Mädchen versteckte die halbe Goldmünze. Jeden Abend betete es für den Fremden. Seine Schwestern lachten sie immer wieder aus.

## Märchensammlung

Endlich waren die sieben Jahren vorbei. Der Soldat ging zur alten Hütte im Wald und wartete auf den Teufel. Endlich kam er und war wütend, weil der Soldat nicht gestorben war.

"Ich habe die Wette gehalten. Ich habe jemanden gefunden, der auf mich wartet. Jetzt muss der Teufel seinen Teil der Wette erfüllen", verlangte der Soldat.

Der Teufel musste ihn waschen, die Nägel schneiden und ihm vornehme Kleider geben. Der Soldat griff in die Taschen und fand genügend Silber- oder Goldmünzen.

Er kaufte sich ein Pferd und ritt zurück in die Stadt zu seiner Braut. Überall wurde er vornehm bedient. Als er zu dem kleinen Hotel kam, kamen die beiden älteren Schwestern und wollten ihn bedienen. Der Soldat fragte nach der jüngsten Schwester.

"Die sitzt in ihrer Kammer und wartet auf ihren Bräutigam. Das war ein schmutziges Ungeheuer. Wir haben ihn nicht gewollt", antworteten die beiden Schwestern.

Der Soldat ging in die Kammer der jüngsten Schwester. Sie saß traurig am Fenster. Da zeigte er ihr seine Hälfte der Goldmünze. Als sie ihre Hälfte dagegenhielt, war die Münze wieder ganz. Da erkannte das Mädchen den Fremden.

Sie heirateten und hatten immer genügend Geld, um glücklich und zufrieden leben zu können. Die beiden Schwestern starben an übergroßem Neid. Der Teufel wartete schon auf sie.

## Der Dummling

Es war einmal vor langer Zeit. Vor einem Königsschloss stand ein großer Apfelbaum. Daran wuchsen die schönsten Früchte. Doch bevor der König befehlen konnte, die Äpfel zu ernten, waren sie während einer Nacht alle verschwunden.

Das geschah viele Jahre. Dann befahl der König seinem ältesten Sohn, nachts den Baum zu bewachen, damit am anderen Tag die Äpfel geerntet werden konnten. Der Sohn versprach, den Dieb zu fangen. Als es dunkel wurde, stellte er sich einen Stuhl unter den Baum, ließ sich aus der Küche kalten Braten und einen guten Wein bringen. Sein Gewehr lehnte er an den Baumstamm. Nach dem er gegessen und getrunken hatte, wurde er müde und schlief ein. Am nächsten Morgen waren alle Äpfel verschwunden.

Im nächsten Jahr befahl der König seinem zweiten Sohn, den Baum während der Nacht zu bewachen und den Dieb zu fangen. Als es Abend wurde, ließ sich der Sohn belegte Brote und einen Krug Bier bringen. Als er gegessen und getrunken hatte, setzte er sich auf den Boden und lehnte sich gegen den Baumstamm. Sein Gewehr legte er sich auf den Schoß. Gegen Mitternacht wurde er müde und schlief ein. Am nächsten Morgen waren alle Äpfel verschwunden.

Im dritten Jahr befahl der König seinem jüngsten Sohn, den Baum zu bewachen und den Dieb zu fangen. Der jüngste Sohn wurde von allen nur "Dummling" gerufen. Seine Brüder freuten sich schon darauf, dass auch der Dummling den Dieb nicht fangen werde.

Dieser nahm seine Flöte, Pfeil und Bogen und setzte sich unter den Baum. Als er Hunger bekam, pflückte er sich einige Äpfel. Dann nahm er seine Flöte und begann zu spielen.

Gegen Mitternacht hörte er ein leises Flattern. Er stand auf und sah eine weiße Taube, die rasch zwischen dem Wald und dem Baum hin und her flog und dabei immer einen Apfel mitnahm. Er folgte der Taube und sah, dass sie in einen hohlen Baumstamm flog.

Er fing die Taube und nahm sie mit ins Schloss. Dann legte er sich ins Bett und schlief ein. Am nächsten Morgen kamen der König und seine beiden Söhne zum Apfelbaum und staunten, dass der Baum voller Früchte hing.



## Märchensammlung

Dann suchten sie den Dummling und fanden ihn in seinem Bett schlafend. Der zeigte seinem Vater und den Brüdern den kleinen Dieb und bat, die Taube behalten zu dürfen.

In der nächsten Nacht ließ er die Taube fliegen und folgte ihr zu dem hohlen Baumstamm. Als die Taube verschwunden war, stieg er in den Stamm und fand am Boden eine Tür.

Er öffnete sie und sah, dass die Taube in einem goldenen Käfig saß. Er öffnete den Käfig und sofort gab es einen lauten Knall.

Er stand plötzlich im Thronsaal eines Schlosses und die Taube hatte sich in eine Prinzessin verwandelt. Ein böser Zauberer hatte vor vielen Jahre Schloss und Prinzessin verzaubert.

Jedes Jahr musste sie als Taube die Äpfel stehlen, die der Zauberer so gerne aß.

Jetzt war der Zauber gebrochen und Dummling wurde König und herrschte zusammen mit seiner Königin. Wenn sie noch nicht gestorben sind, dann leben sie noch immer in ihrem wunderschönen Schloss.

## Der Glücksring

Ein Mann in einem alten Mantel saß einmal auf einer Parkbank, hielt den Kopf in den Händen und seufzte immer traurig. Plötzlich setzte sich ein alter Mann still neben ihn.

"Sie sind unglücklich", sprach er nach einer Weile seinen Nachbarn an. "Ich kann Ihnen helfen", fuhr er fort und hielt ihm einen Ring hin, "in diesem Ring stecken drei Wünsche, die sich sofort erfüllen. Aber seien Sie vorsichtig. Drei Wünsche sind schnell getan." Dann steckte er dem verblüfften Mann den Ring an den Finger.

Wütend sprang der Unglückliche auf und fluchte: "Scher Dich doch zum Teufel, ich habe niemand gerufen!" Der Platz neben ihm war leer und der Alte verschwunden. Überall suchte der Mann seinen Banknachbarn und konnte ihn nicht finden. Langsam bereute er seinen Fluch.

"Man schickt niemand zum Teufel", sagte er zu sich und überlegte, wie er seinen Wunsch rückgängig machen könnte.

Er musste den zweiten Wunsch aussprechen und im gleichen Augenblick saß der Alte wieder neben ihm. "Das war nicht schön, mich zum Teufel zu wünschen", sagte er. "Sie haben nur noch einen Wunsch. Seien Sie vorsichtig mit ihm. Nun gehen Sie und werden Sie glücklich."

Damit stand er auf und ließ den Mann sitzen. Der sah sich lange den Ring an. Dann stand er auf und ging.

Viele Jahre später saß der Mann wieder auf der Parkbank. Er trug einen guten Anzug und schaute gut gelaunt in die Welt. Freundlich grüßte er die Leute. Kindern warf er eine Süßigkeit zu.

Da setzte sich Alte neben ihn. "Ich sehe, Ihnen geht es gut", sagte er, "Sind Sie glücklich?" "Ob ich glücklich bin?", antwortete der Man. "Ich weiß es nicht. Ich habe seit damals ein gutes Leben geführt." "Immer, wenn ich einen Wunsch verspüre, dann sehe ich mir den Ring an und frage mich, ob es der Wunsch wirklich wert ist", fuhr er fort und drehte dabei den Ring am Finger.

"Ich habe gelernt, dass Wünsche nur gut sind, solange man sich wünschen kann. Danke für den Ring". Er drehte den Kopf zu dem Alten, aber der war wieder verschwunden.

## Märchensammlung

### Der kluge König

Vor vielen Jahren herrschte ein kluger König. Von überall kamen die Leute, um seinen Rat und sein gerechtes Urteil zu suchen.

So kamen dann auch zwei Hirten zum König. Sie stritten sich um ein Lamm, das seiner Mutter weggelaufen war und die Herde gewechselt hatte. Weil sie sich nicht einigen konnten, kamen sie zum König und wollten, dass er den Streit beenden soll.

Der König ließ sich von beiden erzählen. Dann nahm er das Lamm und gab es seinem Hirten. Die Streithähne schickte er fort und befahl ihnen, am nächsten Tag wieder zu kommen. In der Zwischenzeit wolle er über ihren Streit nachdenken.

Tags darauf standen die beiden Hirten wieder vor dem König. Der nahm ein Stück Kreide und malte auf den Fußboden einen großen Kreis. Der königliche Hirte brachte das Lamm und stellte es in die Mitte. Jetzt sagte der König: "Ich habe nachgedacht. Ich weiß auch nicht, wem nun wirklich das Lamm gehört. Deshalb soll es geteilt werden. Einer von Euch ergreift das Lamm am Kopf und der andere am Schwanz und dann zieht kräftig. Der wirkliche Besitzer wird das größte Teil bekommen."

Während der eine Hirte sofort das Lamm am Kopf ergriff, ging der andere aus dem Kreis und stellte sich abseits. Schon wollte sich nun der Hirte im Kreis das Lamm mit einem schadenfrohen Lachen auf seine Schulter laden, da rief der König mit lauter Stimme: "Halt! Das Lamm bleibt hier. Dir gehört es nicht!"

Dann rief er den Hirten, der abseits stand und sagte: "Komm und nimm Dein Lamm. Nur ein richtiger Schäfer will, dass seinem Lamm kein Schaden zu gefügt wird. Ab heute vertraue ich Dir auch meine Schafe an. Pass gut auf sie auf."

Glücklich nahm der Hirte sein Lamm auf die Schulter und ging zurück zu seinen Schafen. Der andere Hirte schlich sich leise davon, bevor der König noch etwas sagen konnte.

### Der Kreislauf des Schenkens

Vor langer Zeit waren die Klöster sehr wichtig für die Bauern und Handwerker. Die Mönche halfen ihnen, denn immer wieder kamen Mönche aus anderen Klöstern vorbei und brachten die neuesten Nachrichten mit.

Im Klostergarten wuchsen viele Heilkräuter und die heilkundigen Mönche halfen den Kranken und Hilfsbedürftigen. Der Pförtner war sehr wichtig. Zu ihm kamen alle, die Hilfe brauchten. Denn er erzählte den anderen Mönchen, wer Hilfe brauchte.

Eines Tages im Herbst kam ein Bauer an die Pforte und läutete. Der Pförtner öffnete und sah, dass der Bauer eine Traube mit wunderschönen Weinbeeren in einer Schüssel trug. Die Trauben waren schöner, als sie ein wirklicher Künstler hatte malen können.

Als der Pförtner freundlich fragte, was der Bauer mit den Trauben wolle, sagte der Bauer: "Im Sommer hast Du mir geholfen, als mein Kind sehr krank war. Deine Kräutertees haben sie gesund gemacht. Ich habe hier wunderschöne Trauben. Sie sind mir sofort aufgefallen. Ich schenke sie Dir. Du hast sie verdient." Dann legte er die Trauben vor den Mönch und verabschiedete sich.

Der Mönch freute sich über die wunderschönen Trauben und betrachtete sie immer wieder. "Ich nehme sie heute Abend mit in meine Kammer und lege sie ans Fenster", dachte er, "dann kann ich sie auch im Sternlicht betrachten. Morgen esse ich sie dann."

## Märchensammlung

Am anderen Morgen fiel ihm ein, dass der Abt Namenstag hat. "Ich schenke ihm die wunderschönen Trauben zu seinem Ehrentag", sagte er zu sich. Der Abt freute sich über das Geschenk und stellte die Trauben auf den Tisch, bewunderte sie und freute sich auf den besonderen Nachtisch am Abend.

Bei seinem Gang durch das Kloster hörte er, dass der Gärtner erkrankt ist. Er will ihn besuchen, da denkt er an die wunderschönen Trauben. "Ich will sie ihm schenken", denkt er, "ich bin ja gesund und Trauben werden dem kranken Mönch sicher gut schmecken."

Er holt die Trauben und bringt dem kranken Mönch in sein Zimmer. Der Kranke freute sich, dass er Besuch bekam, weil er den ganzen Tag schon allein in seinem Bett lag. Die Trauben gefielen ihm und er bat den Abt, die auf den Tisch zu legen. Er wolle sie am Morgen essen.

Am anderen Tag fühlte er sich schon besser. Er stand auf und ging wieder in seinen Garten. Die Trauben wollte er als Nachtisch am Mittag essen.

Als der Pförtner sah, dass der Gärtner wieder im Garten arbeitete, dachte er: "An der Pforte ist niemand. Ich helfe dem Gärtner. Gestern war er krank, da kann er Hilfe gebrauchen."

Der Gärtner freute sich über die Hilfe des Pförtners. Als die Glocke läutete, musste ihn der Mönch wieder verlassen. "Dass er mir geholfen hat", dachte er, "dafür sollte ich ihm danken." Als er nach dem Mittagessen auf seine Kammer kam und die wunderschönen Trauben sah, nahm er sie und brachte sie in die Pforte.

Dort stand der Pförtner im Gespräch mit einem Bauer. Schnell gab der Gärtner dem Pförtner die Trauben und bedankte sich für die Hilfe.

Der Pförtner sah, dass ihm die Trauben, die ihm der Bauer geschenkt, die er an den Abt weitergeschenkt und jetzt wieder zum zweiten Mal geschenkt wurde.

Er zeigte dem Bauer die Trauben und sagte: "Du hast mir die Trauben geschenkt und ich habe sie dem Abt zum Namenstag geschenkt. Er hat sie unserem kranken Gärtner gebracht und am anderen Tag fühlte er sich schon besser. Er stand auf und ging wieder in seinen Garten. Die Trauben wollte er als Nachtisch am Mittag essen.

Während sie sich weiterhin freundschaftlich unterhielten, aßen sie langsam die wunderbar süßen Trauben.

## Der unglückliche Freund

Es war vor langer Zeit. Damals lebten in einem Bergdorf zwei Jungen. Sie waren die besten Freunde. Immer waren sie zusammen. Alles unternahmen sie gemeinsam.

Eines Tages wollten sie in den Bergen wandern. Früh am Morgen gingen sie los. Unterwegs sahen die Freunde eine hohe Klippe vor sich. Erstaunt blieben sie stehen: Diese Klippe hatten sie noch nie gesehen, obwohl sie den Weg schon gegangen waren.

Sie wollten sich die Klippe näher anschauen. Vielleicht konnten sie dort ihre Kletterkünste ausprobieren.

Der mutigere von beiden legte sich das Kletterseil an und begann die Felswand hinunter zu klettern. Der andere blieb oben und hielt mit beiden Händen das Seil. Plötzlich gab es ein lautes Geräusch. Der Freund hatte einen losen Felsbrocken abgetreten und wäre fast abgestürzt. Aber er konnte sich am Seil hochziehen.

Sein Freund hatte sich an den Rand vorgeschoben und streckte ihm die Hand entgegen. Er konnte nicht fest zu packen und fasste noch einmal nach, um seinen Freund über den Felsenrand zu ziehen.

Da brach mit lautem Knall der Rand ab, die Hand des Freundes rutsche weg und der Freund stürzte in die Tiefe. Mit letzter Kraft krallte sich der andere am Boden fest und konnte sich langsam zurückziehen.

## Märchensammlung

Als er sich von dem Schrecken erholt hatte, kroch er wieder zum Rand und sah vorsichtig über den Rand der Klippe. In der Tiefe sah er, wie sein Freund in einer Felsspalte verschwand, die sich krachend wieder schloss.

### Der weise Kantschil

Vor langer Zeit lebte ein Bäcker. Er war für seine Backwaren sehr berühmt. Jeden Morgen kam ein königlicher Bote und holte die feinen Kuchen und Torten. Der Bäcker war sehr stolz, sich königlicher Hoflieferant zu nennen.

Jeden Morgen kamen die armen Leute aus der Nachbarschaft, drückten sich die Nase an den Schaufenstern platt, um die Auslagen zu bewundern. Tief atmeten sie den Geruch der Backwaren ein, weil sie sich nie einen Kuchen kaufen konnten.

Der Bäcker ärgerte sich, weil die vielen Armen vor seinem Geschäft standen und nichts kauften. Da ging er in den Palast, um sich beim König zu beschweren.

Der König hörte sich die Klagen des Bäckers an. Dieser wollte die armen Leute verklagen, weil sie nur kommen um zu sehen und zu schnuppern. Niemand dürfe ungestraft bei ihm schnuppern, ohne zu bezahlen.

Als der König den Bäcker angehört hatte, rief er seine Ratgeber. Keiner wusste wirklich einen guten Rat. Plötzlich rief der älteste Ratgeber: "Majestät, rufen wir doch den weisen Kantschil." Sofort wurden die königlichen Boten in den Urwald geschickt, um den Kantschil zu suchen.

Nach einiger Zeit kamen sie zurück und brachten den Kantschil. Dieser ließ sich auf ein Podest heben und bat um Ruhe. Er ließ sich vom König alles erzählen. Dann dachte er lange nach. Manchmal wackelte er mit dem Kopf. Der König wagte kaum zu atmen, um ihn nicht zu stören.

Schließlich verlangte Kantschil, dass man den Bäcker ins Schloss bringt. Als der Bäcker kam, forderte ihn der Kantschil auf, sich hinzusetzen. Dann wandte er sich an den König und sagte: "Majestät, der Bäcker hat eigentlich Recht. Die armen Leute sollten ihn bezahlen." Der Bäcker jubelte.

Wütend fuhr ihn der Kantschil an und verlangte, dass er sich hinsetzt und still sein muss. "Majestät", wandte er sich an den König, "die armen Leute haben kein Geld. Ich will für sie bezahlen. Leider habe ich kein Geld dabei. Ich musste zu schnell ins Schoss kommen. Können Sie mir ein Beutelchen mit Goldstücken leihen?"

Während sich der König einen Beutel Goldmünzen bringen ließ, rieb sich der Bäcker froh die Hände.

Der Kantschil nahm den Beutel und öffnete ihn. Dann ließ er langsam eine Münze nach der anderen zu Boden fallen, wo sie über den Böden rollten und klimpernd umfielen. Den Bäcker hielt es nicht mehr auf seinem Stuhl. Er warf sich auf den Boden und fing an, die Münzen aufzusammeln. "Stopp!", rief der Kantschil. "Die Goldmünzen bleiben liegen!" Erstaunt blickte der Bäcker den Kantschil an.

"Du bist bezahlt. Die Leute haben nur den Geruch eingeatmet. Du hast jetzt die Goldmünzen gehört", sagte der Kantschil zu dem Bäcker. Empört wollte dieser sich beim König beklagen. Da sah er die lachenden Gesichter des Königs und seiner Ratgeber. Ohne Worte rannte er aus dem Palast.

Der König wollte den Kantschil bezahlen. Der wollte nur wieder in den Urwald zurück gebracht werden, um sein geruhames Leben fortzuführen.

## Märchensammlung

### Der Zauberpfeil

Vor langer Zeit lebte ein junger Indianer. Eines Tages sah er auf der Jagd einen wunderbaren Vogel. Er spannte seinen Bogen.

"Bitte, nicht schießen!", rief der Vogel, "ich schenke Dir einen Zauberpfeil. Pass gut auf ihn auf, denn er zeigt Dir immer den Weg, wenn Du etwas suchst." Der Indianer senkte den Bogen. Als er in seinem Tipi war, lag dort ein Pfeil, der mit Rosen bewachsen war.

Wieder auf der Jagd sah er eine junge Frau. Sofort verliebte er sich in sie. Das Mädchen war aber die Tochter eines mächtigen Medizinmannes, der große Zauberkräfte hatte. Trotzdem fragte der junge Indianer den Zauberer, ob er die Tochter heiraten darf.

"Du kannst meine Tochter heiraten", sagte der Zauberer, "aber Du musst sie dreimal finden." Der Indianer war einverstanden.

Am nächsten Morgen war das Mädchen verschwunden. Der Indianer ging sie suchen. Unterwegs schoss er seinen Pfeil ab und er traf einen kleinen roten Vogel. Sofort verwandelte sich dieser in das Mädchen. Der Zauberer wunderte sich. Aber am nächsten Morgen war das Mädchen wieder verschwunden.

Der Indianer ging sie suchen. Unterwegs schoss er seinen Pfeil ab und traf einen silberglänzenden Fisch. Sofort verwandelte sich dieser in das Mädchen. Der Zauberer wunderte sich noch mehr.

Zum Indianer sagte er: "Wenn Du sie beim dritten Mal nicht findest, wirst Du ein wilder Wolf sein." Der Indianer lachte nur.

Am nächsten Morgen war das Mädchen wieder verschwunden. Der Indianer ging sie suchen. Er schoss seinen Pfeil ab. Der fiel zu Boden und flüsterte: "Diesmal musst Du mich von Deinem Blut trinken lassen."

Sofort ritzte sich der Indianer am Finger und ließ auf den Pfeil einen Tropfen Blut fallen. Dann schoss er ihn ab und traf eine vertrocknete weiße Rose. Der Indianer brach die Blüte ab und nichts geschah. "Gib der Rose auch einen Blutstropfen", flüsterte der Pfeil. Sofort verwandelte sich die Rose in das Mädchen.

Diesmal gingen sie nicht zum Zauberer, sondern zogen ein fremdes Land und lebten glücklich miteinander. Mit seinem Pfeil wurde der Indianer ein berühmter Jäger.

### Der Zauberstern

Es war einmal vor langer Zeit. Mitten im Wald lebte die Familie eines armen Holzfällers. Er lebte mit Frau und Tochter glücklich in einem kleinen Haus.

Eines Nachts ließ ein heller Zauberstern die Eltern nicht schlafen. Erst im Morgengrauen verschwand der Stern. Die Eltern konnten jetzt einschlafen und schliefen tief und fest.

Das Mädchen wachte auf. Es suchte seine Eltern und konnte sie nicht aufwecken. Schnell lief es durch den Wald zum Dorf, um Hilfe zu holen.

Endlich wachten die Eltern auf und suchten ihre Tochter. Als sie sie nicht fanden, rannten sie auch zum Dorf, um Hilfe zu holen. Unterwegs fanden sie ihre Tochter.

Alle freuten sich, dass sie wieder zusammen waren. Vor Freude bemerkten sie nicht die Wölfe. Die Wölfe umschlichen vorsichtig die Familie, stürzten sich auf sie und verschlangen sie. Nur die Knochen blieben auf dem Waldboden liegen.

Als die Sonne unterging, kam wieder der helle Zauberstern. Er schien auf die bleichen Knochen. Diese wurden plötzlich lebendig, erhoben sich und drohten dem hellen Stern.

## Märchensammlung

Als der Zauberstern die tanzenden Knochen sah, zog er lachend davon. Die Familie überlegte, wie sie dem Stern die Zauberkraft wegnehmen könnten.

Als es Tag wurde, blieben die Knochen auf dem Boden liegen. In der nächsten Nacht kam der Zauberstern wieder und strahlte auf die Knochen.

Das stieg der Geist des Mädchens zum Stern hinauf, tanzte ihm vor der Nase herum und reizte ihn zum Niesen.

Endlich musste der Stern kräftig niesen. Jetzt raubten die Eltern ihm seinen Zauberschein. Der Stern war ohne Zauberkraft nur noch ein gewöhnlicher Stern. Er bettelte um seinen Zauberschein.

Aber die Eltern verlangten, dass sie alle drei wieder lebendig werden. Aber Stern lehnte den Wunsch ab.

In der nächsten Nacht war es bitterkalt. Ohne Zauberkraft fror auch der Stern vor Kälte. Als er wieder über den Knochen war, verlangte er seinen Zauberstrahl. Schließlich einigte er sich mit den Eltern: Die Familie wurde wieder lebendig. Dann gaben sie den Zauberschein zurück.

Sie versteckten sich unter den Bäumen und warteten, bis der Zauberstern verschwunden war. Sie gingen schnell zurück in ihr Häuschen. Der Vater zimmerte sofort für alle Fenster dichte Läden, damit der Zauberschein nicht ins Haus kommen konnte.

So lebte die Familie glücklich und zufrieden in ihrem Häuschen. Wenn sie noch nicht gestorben sind, dann leben sie immer noch zufrieden in ihrem Häuschen.

### Die dankbaren Tiere und der undankbare Goldschmied

Es lebte vor langer Zeit in Indien ein armer Brahmane. Immer wieder zog er durch die umliegenden Dörfer, um sein Priesteramt gegen Bezahlung anzubieten.

Als einmal die Lebensmittel zu Ende gingen, schickte ihn seine Frau fort, um neues Essen nach Hause zu bringen. Aber diesmal brauchte kein Dorf den Dienst eines Brahmanen.

So kam er müde und enttäuscht an einen Brunnen. Er setzte sich an den Rand, um zu trinken. Da sah er unten im Brunnen einen Tiger, einen Affen, eine Schlange und einen Mann.

Alle riefen um Hilfe. Am lautesten brüllte der Tiger. Er versprach dem Brahmanen Gold und Edelsteinen, wenn er ihn aus dem Brunnen zieht. Aber der Brahmane hatte große Angst, dass ihn der Tiger fressen werde.

Erst als er drei heilige Eide geschworen und ihm reichen Lohn versprochen hatte, half ihm der Brahmane aus dem Brunnen.

Als der Tiger neben seinem Retter stand, zeigt er auf drei Berge am Horizont. "Ich wohne mit meiner Familie auf dem Berg in der Mitte. Wenn Du Hilfe brauchst, dann komm und ich werde Dir helfen", sagte Tiger und verschwand im Wald.

Dann half der Brahmane dem Affen aus dem Brunnen. "Wenn Du hungrig bist, komm zu mir und ich gebe Dir genug zum Essen", sagte dieser und zeigt auf den gleichen Berg wie der Tiger. Dann verschwand er in den Bäumen des Waldes.

Erst als auch die Schlange drei heilige Eide geschworen und ihre Hilfe versprochen hatte, half der Brahmane ihr aus dem Brunnen.

"Immer, wenn Du Hilfe brauchst, dann denke an mich und ich werde Dir sofort helfen", sagte sie und wandte sich zum Gehen. Bevor sie im Wald verschwand, rief sie: "Pass auf! Der Mann im Brunnen ist Goldschmied und nicht ehrlich."

## Märchensammlung

Aber dieser bettelte solange, bis ihm der Brahmane aus dem Brunnen half. "Ich wohne in der Hauptstadt. Wenn Du in der Stadt bist, dann besuche mich. Ich möchte mich bedanken. Komm nur", sagte er, bevor er sich auf den Heimweg begab.

Weil der Brahmane großen Hunger hatte, entschloss er sich, den Affen zu besuchen. Als er am Berg ankam, rief er nach dem Affen. Sofort kam dieser und fragte, was der Brahmane wolle. "Ich habe großen Hunger", sagte dieser. Der Affe lud ihn zum Bleiben und tischte ein fürstliches Essen auf. Als der Brahmane satt war, packte ihm der Affe noch genügend Essen für seine Familie ein.

Der Brahmane bedankte sich, ließ sich noch den Weg zum Tiger zeigen und ging nach Hause. Als wieder kein Essen im Hause war und seine Frau ihn fortschickte, ging er zum Tiger. Er kam zur Höhle des Tigers und rief ihn beim Namen.

Sofort kam dieser und freute sich, als er seinen Retter erkannte. Der Brahmane erzählte von seiner großen Armut. Der Tiger nahm ihn mit in seine Höhle und zeigte ihm einen großen Schatz. Gold und Edelsteine lagen da auf einem großen Haufen.

"Nimm dir, so viel wie Du tragen kannst", sagte der Tiger. "Damit kannst Du für Deine Familie genügend Essen kaufen", fuhr er fort. Dann sah er zu, wie der Brahmane sich die Taschen mit Gold und Edelsteinen vollstopfte.

"Komm den Affen und mich wieder einmal besuchen", sagte der Tiger beim Auseinandergehen. Der Brahmane entschloss sich, den Goldschied in der Stadt zu besuchen und ihn um Hilfe zu bitten, die Edelsteine zu verkaufen. Dann hätte er genügend Geld, um seine Familie zu ernähren und sein Priesteramt wieder jedem kostenlos anzubieten.

In der Stadt begrüßte ihn der Goldschmied und lud ihn zum Essen ein. Bei Tisch erzählte der Brahmane von den Edelsteinen, die ihm der Tiger geschenkt hatte. Da wurde der Goldschmied neidisch und überlegte, wie er dem Brahmanen seinen Reichtum wegnehmen konnte.

Er lud den Brahmanen ein, bei ihm zu übernachten, was dieser gerne tat. Während er schlief, rannte der Goldschmied zum König und erzählte ihm, dass der Brahmane ein gefährlicher Räuber sei, der überall Gold und Edelsteine stiehlt.

Sofort wurde der Brahmane verhaftet und ins Gefängnis geworfen. In seiner Not dachte er an die Schlange. Sofort kam sie unter der Gefängnistür zu ihm. "Du brauchst meine Hilfe?", fragte sie. Da erzählte ihr der Brahmane sein Missgeschick.

"Ich werde die Tochter des Königs beißen und ihr sagen, dass nur ein Brahmane ihr helfen kann", sagte die Schlange und verschwand wieder.

Kurze Zeit später kamen die Diener des Königs und holten ihn in den Thronsaal. Dort saß weinend die Königstochter. Der Brahmane gab ihr seine Hand und sofort wurde sie wieder gesund.

Der dankbare König lud ihn zum Sitzen ein und wollte sich bedanken.

Der Brahmane wollte keinen Lohn, sondern er erzählte dem König, warum er im Gefängnis war. Der König schickte seine Diener aus, die dem Goldschmied das Gold und die Edelsteinen wieder weg nahmen und ins Schloss brachten.

"Wir haben keinen Brahmanen in unserer Stadt. Willst Du nicht hier bei uns Dein Priesteramt ausüben?", fragte der König den Brahmanen. Dieser war sofort einverstanden.

## Märchensammlung

Seine Familie kam in die Stadt und der König gab ihnen das Haus des Goldschmiedes, der die Stadt verlassen musste.

So lebte der Brahmane glücklich und zufrieden in der Stadt und seine Familie brauchte nicht mehr zu hungern.

### Die undankbare Prinzessin

Hinter den sieben Bergen lebte vor vielen Jahren eine Prinzessin, die sehr schön war. Nichts und niemand war ihr gut genug. So lebte sie schließlich allein in ihrem Schloss.

Eines Tages sah sie im Schlosspark eine Flötenspielerin. Sie spielte vor einer weißen Rose. Da stieg aus der Rose eine kleine weiße Puppe, verneigte sich und begann zu tanzen. Dann verschwand sie wieder in der Rose.

Jetzt spielte sie vor einem Veilchen. Da sprang ein kleiner Ritter in einer blauen Rüstung auf einem Pony aus der Blume. Er verneigte sich und ritt graziös einige Runden auf den Blütenblättern. Dann verschwand er wieder in der Blume. Begeistert klatschte die Prinzessin in die Hände.

Die Frau spielte noch vor einer roten Aster. Da hüpfte ein kleines rotes Teufelchen aus der Blume. Es sprang in die Höhe und spukte kleine Flammen in die Luft. Dann verschwand es wieder in der Blume.

Die Prinzessin rannte zur Flötenspielerin und verlangte die Flöte. "Ich bin so allein und die Flöte bringt mir Abwechslung", sagte sie. "Die Flöte spielt nur, wenn jemand zu hört und sich darüber freut", sagte die Frau, als sie der Prinzessin die Flöte gab.

Als die Flötenspielerin gegangen war, ging die Prinzessin in die hinterste Ecke des Schlossparks. Sie wollte niemand am Spiel der Flöte teilhaben lassen. Sie blickte um sich und als sie niemanden sah, fing sie vor einer weißen Rose an zu flöten.

Da kam aus der Blüte eine schwarze Spinne und fing an, die Prinzessin blitzschnell einzuspinnen. Als sie noch einmal flötete, da kam noch eine wilde Wespe aus der Rose und fing an zu stechen.

Jetzt fing die Prinzessin an zu schreien. Plötzlich stand die Flöten-spielerin vor ihr und nahm ihr die Flöte wieder weg. "Die Flöte zaubert nur für gute Menschen", sagte sie und war verschwunden.

Schmutzig und mit vielen Wespenstichen stand die Prinzessin allein in ihrem Park.

### Ein Bild vom Frieden

Ein König wollte einmal ein besonderes Gemälde haben. Es sollte im Thronsaal aufgehängt werden und der Maler sollte in Gold bezahlt werden. Viele Maler sagten ab, weil sie das Thema zu schwer fanden. "Frieden kann man nicht malen", ließen sie dem König sagen.

Dann wurden ihm zwei Maler gemeldet. Gern ließ er sie kommen. "Wir wollen es versuchen. Kannst Du uns Räume geben und alles Material, was wir brauchen. Wir sind nicht reich", erklärten sie ihm. Der König war neugierig und versprach ihnen alles Notwendige zu geben.

Die Maler fingen an und nach einiger Zeit meldeten sie, dass die Bilder fertig sind. Am nächsten Morgen kam der König mit seinen Ministern, um die Bilder zu sehen.

Auf der einen Seite hing ein Bild mit einer wunderschönen herrlichen Landschaft. Alle waren begeistert und konnten sich nicht genug satt sehen.



## Märchensammlung

Gegenüber sahen sie ein Bild mit dunklen Farben: Der Maler hatte eine düstere Gewitterlandschaft gemalt. Alle wichen entsetzt zurück. Aber am Rande war ein kleiner farbiger Klecks. Nur König blieb stehen, ging zum Bild, betrachtete ganz genau den bunten Klecks und fing an zulächeln.

Er drehte sich um, und fragte seine Minister, welches Bild den Frieden am besten darstelle. Alle zeigten auf das Bild mit den wunderschönen hellen Farben.

Der König bat um Ruhe. Dann sagte er: "Ich muss noch nachdenken. Morgen werde ich verkünden, wer das beste Bild vom Frieden gemalt hat." Am nächsten Morgen warteten alle gespannt auf den König.

Zunächst lobte der König das Bild, das allen sehr gut gefallen hatte. "Mir gefällt das Bild mit dem bunten Klecks besser", sagte er, "dort ist ein kleiner bunter Vogel in seinem Nest zu sehen. Er sitzt ganz ruhig und brütet. Das wirkt ganz friedlich - trotz des fürchterlichen Unwetters."

Dann sprach der König weiter: "Frieden beginnt immer ganz klein. Wenn er behütet wird, dann kann er auch bei Gefahr wachsen."

Jetzt rief er die beiden Maler zu sich und bezahlte sie für ihre Arbeit. "Beide Bilder behalte ich. Ein Bild zeigt, wie der Friede sein kann und das andere zeigt, wie viel Hilfe der Friede braucht, um zu wachsen", sagte er.

## Von Zeit und Ewigkeit

Vor langen Jahrhunderten lebte in einem Kloster im Rheintal ein frommer Zisterziensermönch. Jeden Tag las er in der Bibel und dachte darüber nach, was die Worte des Evangeliums wirklich bedeuten könnten. Täglich betete er zu Gott, dass er ihm Erleuchtung schenke.

Eines Sommertages saß er im Klostergarten und las wieder im Evangelium. Da stieß er im Petrusbrief auf den Satz, „dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind“. Während er darüber nachdachte, was der Satz wirklich bedeuten könnte, schlief er ein. Als er aufwachte, blickte er verwundert um sich.

Er hatte seine Bibel noch in der Hand, aber seine Hand sah alt und runzlig aus. Als er sich erhob, merkte er, dass sein Bart bis an die Füße reichte. Er blickte um sich und sah, dass sich der Garten verändert hatte. Langsam schlurfte er zur Kirche und wunderte sich, dass sie vollends verändert hatte. Auch die Mönche, die ihm begegneten waren ihm fremd und sie starrten ihn verwundert an. Als er verwirrt und unschlüssig stehen blieb, sprachen sie ihn und geleiteten ihn zum Abt des Klosters.

Der Abt war ein fremder junger Mönch, der den Alten verwundert betrachtete. Er staunte auch über die sehr alte Bibel, die der Alte in den Händen hielt. Als dieser seinen Namen nannte, musste ein junger Mönch in der Namensliste des Mönche Jahrhunderte zurückblättern. Endlich fand er den Namen des Alten. Da erkannte der Mönch die Wahrheit des Wortes, dass vor dem Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie Tag sind. Während seine Augen zu leuchten begannen, zerfiel sein Körper zu Staub.

Ehrfürchtig betten die Mönche die sterblichen Überreste in einen Sarg und bestatteten ihn in einer feierlichen Messe vor dem Altar der Klosterkirche.

## Märchensammlung

### Noch ein Friedensmärchen

Vor langer Zeit gab ein König seinen Künstlern den Auftrag, ein Bild vom Frieden zu malen. Er versprach auch reichen Lohn und die besten Bilder, sollten im ganzen Königreich ausgestellt werden.

Alle gingen zurück in ihre Werkstätten und fingen an, ein Friedensbild zu malen. Der König wartete einige Zeit. Dann gab er bekannt, dass er die Künstler besuchen werden, um sich über die Arbeit mit einem Friedensbild zu informieren.

Auf diese Reise nahm er seinen jüngsten Sohn mit. Überall, wo sie hinkamen, waren die Künstler an der Arbeit. Sie mischten ihre Farben, sie arbeiteten mit verschiedenen Pinseln oder entwarfen ein neues Bild, weil ihnen das alte nicht gefallen hatte.

Einige Bilder waren auch schon fest fertig. Wunderschöne Landschaften waren zu sehen. Der Himmel leuchtete in hellen Farben. Bunte Vögel bevölkerten die Bäume.

Andere Bilder zeigten einen funkelnden Sternenhimmel, der Ruhe und Frieden ausstrahlte. Ein Künstler hatte einen wunderschönen Regenbogen gemalt, der eine stille ruhige Landschaft überspannte.

Der junge Prinz staunte über die vielen Bilder. Er hörte interessiert den Künstlern zu, wenn sie ihre Bilder erklärten. Dann ging er ganz nah an die Leinwand betrachtete alles ganz genau.

Eines Tages kamen der König und der Prinz zu einem Künstler, der als Bild ein prächtiges Schloss gemalt hatte. Überall waren bunte Blumen und schöne Tiere zu sehen, die friedlich nebeneinander lagen.

Der Prinz ging wie immer ganz nah ans Bild und betrachtete es genau. Plötzlich rannte er zu seinem Vater und zog ihn mit sich. Interessiert kam der Künstler hinterher.

Aufgeregt zeigte der Junge auf das prächtige Schlosstor. Alle schauten hin. "Da fehlen der Türgriff und das Türschloss", sagte der Junge zu seinem Vater, "das Bild ist noch nicht fertig." "Doch, das Bild ist fertig", antwortete lächelnd der Künstler. "Das Türschloss und der Türgriff ist innen. Der Schlossherr muss nur die Tür öffnen und der Frieden kann ins Schloss", sagte er zu dem Prinzen, "wer sich einschließt, kann den Frieden nicht finden."

### Ein Glockenmärchen

Es war vor langer Zeit. Auf dem Kirchturm einer Stadt hingen sieben Glocken. Die kleinen Glocken schlugen die Viertelstunde, die größeren die halben und die großen Glocken die vollen Stunden. Die größte Glocke meldete sich immer nur am Mittag und um Mitternacht.

Die Leute in der Stadt waren stolz auf ihre Glocken, besonders am Sonntag wenn alle zusammen die Leute zum Gottesdienst riefen. Alle konnten sich auf die Glocken verlassen: Das Mittagessen stand pünktlich auf dem Tisch, die Schüler kamen rechtzeitig zur Schule, der Bäcker fing frühzeitig an, damit zum Frühstück die Brötchen gebacken waren,

Der Bürgermeister konnte seine Ratsherren ins Rathaus rufen, die Sitzungen pünktlich eröffnen und schließen.

Eines Tages kamen fremde Kaufleute in die Stadt. Am nächsten Morgen beschwerten sie sich beim Wirt, dass sie nicht schlafen konnten, weil die Glocken so laut waren. "Wir kommen nicht mehr", sagten sie zum Wirt. "Wir sind jetzt zu müde, um Geschäfte machen zu können. Wir kommen nicht mehr in die Stadt", sagten sie.

## Märchensammlung

Der Wirt fürchtete, keine Gäste mehr zu haben. Im Rathaus erzählte er dem Bürgermeister von den Kaufleuten. Jetzt war guter Rat teuer. Auch einige Leute beschwerten sich über das Läuten der Glocken während der Nacht.

Die Glocken hörten, wie sich die Leute über sie beschwerten. Lange überlegten sie, was sie tun sollten. Schließlich sagte die kleinste Glocke: "Wenn die Leute uns nicht mehr hören wollen, dann fliegen wir in den Wald, suchen uns einen kräftigen Baum und läuten für die Tiere."

Eines Nachts schüttelten und rüttelten sie sich, bis sie frei waren. Dann flogen sie durch die großen Kirchturmfenster in den Wald. Sie suchten sich eine starke Eiche und hingen sich an deren Äste.

Am Morgen kamen fast alle Leute zur spät zur Arbeit. Die Kinder hatten verschlafen und kamen erst zur dritten Stunde in die Schule. Der Bäcker hatte keine Brötchen gebacken. Das Rathaus blieb geschlossen und die Leute schimpften über den Bürgermeister.

Dagegen läuteten die Glocken frei und unbeschwert im Wald. Die Tiere kamen und freuten sich über die herrlichen Töne, die sie sonst nur ganz entfernt hören konnten.

Am Abend stritten sich Gesellen und Meister über den Feierabend. Keiner bekam rechtzeitig sein Abendbrot und musste hungrig einschlafen. Am anderen Morgen wusste niemand mehr, welche Tagesstunde es war. Kein Mittagessen stand auf dem Tisch, weil die Geschäfte viel zu spät geöffnet hatten.

So ging das viele Tage. Der Jahrmarkt stand bevor und niemand konnte den vielen Händlern die richtige Uhrzeit nennen.

Die Leute wollten wieder ihre Glocken haben. Aber niemand wusste, wo sie sich versteckt hatten. Egal wo sie suchten, sie fanden ihre Glocken nicht mehr.

Da erzählte ein Händler, dass er auf seinem Weg in die Stadt durch den großen Wald gekommen war. Dort hatte er sich gewundert, dass alle Tiere zu einer großen Eiche rannten, um einem wunderschönen Läuten von sieben Glocken zu lauschen.

Jetzt wussten die Leute in der Stadt, wo sich die Glocken versteckt hatten. Der Bürgermeister und seine Ratsherren gingen zur Eiche und verhandelten mit den Glocken. Die Glocken hörten sich die Reden des Bürgermeisters und Ratsherren an und schwiegen.

Erst als der Bürgermeister sagte, dass sie auch nachts wieder die Zeit anschlagen dürfen, sagte die kleinste Glocke, die hoch oben in der Eiche hing: "Wir wollen darüber reden und werden Euch dann Nachricht geben."

Zwei Tage später wurden die Leute um Mitternacht wach, weil die größte Glocke mit ihrer tiefen Stimme die Zeit schlug. Alle rannten zum Kirchturm und klatschten begeistert Beifall. "Wir sind wieder hier", sagte die größte Glocke. "Nachts werden wir nur die volle Stunde anschlagen, aber nicht mehr so laut", redete sie weiter, "so könnt ihr besser schlafen".

Die Leute waren einverstanden. Jetzt wusste wieder jeder, welche Tageszeit war. Alle kamen pünktlich zur Arbeit und waren wieder rechtzeitig zum Abendbrot zuhause. Niemand beschwerte sich über die Glocken. Jeden Sonntag kamen die Leute zum Marktplatz, wenn alle Glocken gemeinsam zum Gottesdienst riefen. Sie hörten gerne das wunderschöne Läuten ihrer Glocken. Niemand wollte, dass die Glocken wieder ihren Kirchturm verlassen sollten.

### Vom Hasen, der glaubte, die Welt ginge unter

Vor Zeiten lebte ein Hase, der gerne in den Tag träumte. Als eines Tages genug gefressen hatte, legte er sich unter seinen großen Apfelbaum. Er sah über sich die großen roten Äpfel am Baum hängen.

Die Sonne schien warm am blauen Himmel. Alles war still. So schlief er langsam ein, ohne dass er es merkte.

## Märchensammlung

Dann träumte er, dass vielleicht die Welt untergehen könnte. Er wusste nicht, was er dann tun sollte. Plötzlich fiel ein besonders dicker Apfel vom Ast und krachte direkt neben ihm auf den Boden.

Der Knall und die Erschütterung weckten den Hasen auf. Weil er geträumt hatte, dass die Welt untergehe, sprang er auf und hatte fürchterliche Angst. Er schaute nicht nach links oder rechts, sondern rannte laut um Hilfe rufend davon.

Er traf die Wölfe und raste mitten durch ihr Rudel. Auch die Wölfe erschraaken und riefen: "Hase, was ist los? Du hast keine Angst vor uns!" "Die Welt geht unter", schrie der Hase und raste weiter.

Da bekamen auch die Wölfe Angst und rannten hinter dem Hasen her. So kamen sie auf eine große Wiese. Dort graste friedlich eine Büffelherde. Der Hase - unter ihm die Wölfe - raste mit durch die Büffelherde.

Die Büffel erschraaken und fragten die Wölfe: "Was ist los?" "Die Welt geht unter", riefen die Wölfe. "Wer sagt das?", riefen die Büffel. "Der Hase sagt es", schrien die Wölfe und rasten weiter hinter dem Hasen.

Da bekamen auch die Büffel Angst und rasten hinter den Wölfen her. Unterwegs kamen alle auf eine noch größere Wiese. Hier stand eine große Elefantenherde an einem Wasserloch und genoss die Ruhe eines warmen Sonnentages. Plötzlich raste der Hase, hinter ihm die Wölfe und dann die Büffel durch das Wasserloch. Nach allen Seiten spitzte das Wasser.

"Was ist los?", trompeteten die Elefanten zu den Büffeln. "Die Welt geht unter!", schrien die Büffel. "Wer sagt das?", wollten die Elefanten wissen. "Die Wölfe sagen das und sie haben es vom Hasen", antworteten die Büffel und galoppierten weiter.

Da bekamen auch die Elefanten Angst und trampelten schnell hinter den Büffeln her. Unterwegs kamen die Tiere bei den Giraffen vorbei. Erschrocken sprangen sie zur Seite, als die vielen Tiere heranrasten.

"Was ist los?", fragten die Giraffen die Elefanten. "Die Welt geht unter!", riefen sie. "Wer sagt das?", fragten die Giraffen. "Die Büffel sagen es. Und sie wissen es von den Wölfen. Und die Wölfe wissen es vom Hasen", trompeteten die Elefanten und trampelten weiter.

Da bekamen auch die Giraffen Angst, obwohl sie mit ihren langen Hälsen überhaupt keine Gefahr sahen. Also rasten sie hinter den Elefanten her.

Auf einem hohen Felsen lag der alte König der Tiere und sonnte sich. Hinter ihm glitzerte das blaue Meer. Da hörte er plötzlich ein lautes Getrampel und sah eine riesige Staubwolke. Jetzt sah er, dass viele Tiere hinter einem Hasen her rasten und direkt auf die steile Küste zu rannten.

Wenn er die Tiere nicht aufhalten würde, dann würden alle ins Meer stürzen und ertrinken. So sprang er mit einem großen Satz vor die heranrasenden Tiere und brüllte so laut er konnte.

Der Hase hörte auf zu rennen und blieb stehen. Hinter ihm kamen auch die anderen Tiere zum Stehen. "Warum rast ihr so schnell zum Meer? Wollt ihr alle ertrinken?", fragte er die Tiere.

Die zeigten alle auf den Hasen und riefen: "Der Hase sagt, dass die Welt untergeht!" Da wollte der Löwe vom Hasen wissen, was passiert war. Der Hase erzählte ihm von seinem Traum und wie es neben ihm plötzlich krachte und die Erde ein bisschen wackelte.

Der Löwe sagte darauf zu den Tieren: "Bleibt alle hier. Bei mir hat die Erde nicht gebebt." Dem Hasen legte er seine Pranke um die Schulter und sagte: "Wir gehen zurück zu Deinem Baum und zeigst mir, wo es gekracht und gebebt hatte."

## Märchensammlung

Während sich die Tiere ausruhten, führte der Hase den Löwen zu seinem Baum. In der Nähe des Königs der Tiere war seine Angst nicht mehr so groß.

Als sie am Apfelbaum ankamen, fiel wieder ein reifer dicker Apfel auf den Boden und platzte auseinander. Es gab einen Knall und die Erde bebte ein wenig. Der Hase zeigte dem Löwen die Stelle, wo er geschlafen und geträumt hatte. Der Löwe, sah, dass daneben die Reste eines zerplatzten Apfels lagen.

Ruhig erklärte er dem ängstlichen Hasen, was passiert war und dass die Welt deshalb nicht untergehe. Dann setzte er den Hasen auf seinen Rücken und blitzschnell ging es zu den anderen Tieren.

Dort bat der König der Tiere um Ruhe und der Hase erzählte seine Geschichte. Jetzt beruhigten sich auch die Wölfe, die Büffel, die Elefanten und die Giraffen. Gemeinsam gingen sie wieder nach Hause.

### Das Friedenslicht von Bethlehem

Wenn man ganz nahe zu der kleinen Grotte geht, kann man ein leises Knistern in den vielen Öllampen hören. Manchmal sind nur wenige Leute da und man kann sich sogar in die Nische hinein beugen. Dann hört man, dass es kein Knistern ist, sondern kann dem gegenseitigen Erzählen der vielen Lampen lauschen.

"Hast Du es heute Morgen auch gehört", wisperte eine alte Öllampe ziemlich in der Mitte. "Was soll ich gehört haben?", antwortet ebenso leise die linke Nachbarin. "Der Priester hat mir doch frisches Olivenöl beigegeben und mich poliert. Da war ich abgelenkt."

"Du bist ausgewählt worden. Heute kommt ein Kind und holt sich von Dir sein Licht", erzählte die alte Lampe. "Oh je!", jammerte die frisch polierte Leuchte. "Dann werde ich mein Licht verlieren, muss fort von hier. Niemand bewundert mehr mein warmes ruhiges Licht", schluchzte sie.

"Du bist eine Närrin. Hier werden nur sehr uralte Lampen ausgetauscht. Sie werden dann repariert", erklärte die alte Öllampe. Dann erzählte sie weiter: "Das ist mir vor sehr langer Zeit auch schon passiert. Mein Glas war rußig. Jetzt hänge ich schon wieder sehr lange Zeit. Ich habe vergessen, die Jahre zu zählen."

Kaum hatte die alte Lampe aufgehört mit ihrem Licht zu flackern, kamen drei Personen. Ein Priester kam mit einem fremden Mann und einem kleinen Mädchen. In der Hand hielt es eine glänzende Laterne. Neugierig blickte es um sich. Der Priester winkte es zu sich. Während das Mädchen seine Lampe öffnete, nahm der Priester eine weiße Wachsschnur aus seiner Soutane. Er richtete den weißen Docht und näherte sich der polierten Öllampe.

Aber das Licht zuckte nach links, nach hinten, nach rechts und wieder nach links. Der Priester richtete noch einmal den Docht, hielt die Lampe fest und näherte sich wieder dem Licht. Schon wieder versuchte das Licht dem Docht auszuweichen.

"Du dumme Gans, halt endlich still. Du stirbst nicht! Im Gegenteil", zischte die alte Öllampe. Vor Schreck zuckte das Licht zusammen. Der Docht war da und entzündete sich an ihm. "Au, au, das hat weh getan!", jammerte es.

"Teilen tut immer weh. Aber schau mal, wie hell und stark Dein neues Licht in der Lampe leuchtet. Es geht jetzt auf eine lange Reise", beruhigte die alte Öllampe das junge Licht. "Bei mir haben sie schon einige Mak mein Licht genommen und es mitgenommen. Ich weiß nicht, in wie viel fremden Ländern mein Licht jetzt brennt", murmelte sie weiter.

## Märchensammlung

"Tut Dir denn das Teilen nicht mehr weh?", staunte jetzt das Licht in der polierten Lampe und zuckte unruhig. "Teilen tut immer weh. Das hört nicht auf. Aber wenn ich weiß, wie sich die Fremden an meinem neuen Licht freuen, dann kann ich den Schmerz des Teilens vergessen", sprach die Alte.

"Ach, ich brenne immer noch so hell wie vorher", bemerkte das andere Licht, als es sich im Spiegel der anderen Lampen betrachtete und brannte etwas ruhiger.

Dann schaute es sich im Raum umher. Es war sehr still und das Kind mit seinem Begleiter und dem alten Priester war schon wieder fort. Vor lauter Angst und Aufregung hatte es nicht bemerkt, wie sein Licht in der glänzenden Lampe fortgetragen wurde. "Wo wird mein Licht denn nun weiter leuchten?", fragte es seine Nachbarin.

"Ich weiß es nicht. Aber es wird sicherlich noch viel tausend Mal geteilt und über viele Länder verteilt werden", antwortete die alte Lampe. "Hör den Menschen zu, wenn sie sich hier von unserem Licht erzählen. Sie nennen es "Friedenslicht aus Bethlehem", sprach das Licht in der alten Lampe.

"Unser Licht erzählt den Menschen vom Frieden, der vor 2000 Jahren gebracht wurde. Dieses Licht muss immer wieder geteilt werden, damit viele Menschen wieder an den Frieden glauben", sagte sie noch. "Jetzt sei still. Ich bin müde und will nur noch still leuchten."

Dann brannte ihr Licht ruhig und gerade. Das Licht der polierten Lampe wollte noch viel fragen, aber als es das stille Leuchten sah, hielt es den Mund und ließ ebenfalls sein Licht leuchten.

Aber insgeheim freute es sich, dass es schließlich doch geteilt hatte und sofort leuchtete sein Licht ein ganz klein wenig heller.

## Eine Geschichte vom Schenken

Drei Jungen waren immer zusammen. Auf dem Schulhof und auf dem Schulweg waren sie unzertrennlich. In der Klasse saßen sie auch nebeneinander.

Oft besuchten sie sich gegenseitig zuhause und spielten zusammen. Der erste brachte immer wieder tolle Computerspiele mit.

Sein Patenonkel war Pilot. Wenn er zu Besuch kam, dann schenkte er seinem Patenkind diese tollen Computerspiele. Er kaufte sie irgendwo in den großen Flughäfen auf der Welt. Deshalb hatte auch nur er diese Spiele.

Der zweite brachte immer wieder supertolle Spielsachen mit. Seine Freunde staunten, weil sie diese Dinge noch nie in den Geschäften gesehen hatten. Er erzählte, dass sein Onkel als Manager oft auf Dienstreisen im Ausland unterwegs sei. Dann bringe er seinem Neffen immer tolles Spielzeug, wenn er zum Besuch komme.

Eines Tages, als alle drei wieder beisammen waren und ein neues Spiel ausprobierten, fragten die beiden ihren Freund, warum er nie die allerneuesten Computerspiele oder Spielsachen habe.

Da bekam ihr Freund ein rotes Gesicht und wurde ganz verlegen. Dann erzählte er, dass sein Patenonkel im Rathaus arbeite und nicht ins Ausland. Einmal in der Woche komme bei ihm zuhause vorbei und dann dürfe er mitfahren. Sie fahren zum Sportplatz, wo der Patenonkel die Kindermannschaften trainiere. Dann darf er immer mitspielen.

"Wau!", riefen die beiden anderen. "Hast Du einen tollen Onkel! Jede Woche auf den Sportplatz!" Sie boxten ihrem Freund fröhlich in die Rippen: "Dürfen wir manchmal mitfahren und dann mitspielen?"

### Noch eine Geschichte vom Schenken

Es war vielen Jahren. Der Krieg war vorbei und überall herrschte große Not. Damals hatte Hans seinen Schulabschluss und freute sich, dass er sofort eine Arbeit als Schreinerlehrling gefunden hatte.

Die Familie war stolz, als er seinen ersten Lohn zuhause auf den Tisch legte. Die Arbeit fand spannend und er freute sich, dass er immer etwas Neues lernen konnte. Besonders die Arbeit mit dem duftenden Holz bereitete ihm großen Spaß.

Die Arbeit ging voran. Als Hans seine Lehre angefangen hatte, versprach er ihr, dass er ihr zum Geburtstag ein selbstgebautes Puppenhaus schenkt. Sein Meister hatte ihm erlaubt, mit Holzresten ein Puppenhaus zu bauen.

Nach Arbeitsende durfte Hans immer etwas länger in der Werkstatt am Puppenhaus arbeiten. Dem Meister gefiel die Arbeit und gab seinem Lehrling immer wieder einen guten Rat. So entstand ein Puppenhaus, das auch den vielen Kunden gefiel, die in der Werkstatt vorbei kamen.

Es war noch etwas über einen Monat vor dem Geburtstag der kleinen Schwester und das Puppenhaus war fast fertig. Da kam Dr. Friedmann in die Werkstatt, um einen Stuhl reparieren zu lassen. Dr. Friedmann war ein beliebter Kinderarzt im Krankenhaus. Als er das Puppenhaus sah, fragte er den Meister, wer denn das wunderschöne Puppenhaus gebaut hätte.

Der Meister erzählte von seinem Lehrling Hans, der das Puppenhaus für seine kleine Schwester baut. Der Kinderarzt erzählte dem Meister von Karla, einem kleinen Mädchen, das sehr krank auf seiner Station lag. Es war nach einem Unfall operiert worden und sein Zustand war sehr schlimm. Alle waren überzeugt, dass das Kind sterben müsse. Sein Wunsch war genauso ein Puppenhaus, wie es Hans gebaut hatte.

Der Meister war durch das Gespräch mit dem Kinderarzt nachdenklich geworden. Am anderen Tag erzählte er Hans von der sehr kranken Karla, die bald sterben wird und sich ein richtiges Puppenhaus wünscht.

Er bat ihn, sein Puppenhaus Dr. Friedmann zu geben. Bis zum Geburtstag der kleinen Schwester hätte er das Puppenhaus bestimmt zurück und dem todkranken Kind wird sein allergrößter Wunsch erfüllt. Hans war einverstanden. Am Abend brachte er mit seinem Meister das Haus ins Krankenhaus war sehr stolz, als er sah, wie sich das kranke Mädchen über das Puppenhaus freute. Begeistert klatschte es in die Hände und bedankte sich.

Die Tage gingen vorbei und der Geburtstag kam immer näher. Vom Krankenhaus kam keine Nachricht. Hans wurde immer unruhiger. Dann kam Dr. Friedmann wieder in die Werkstatt. Er ging zum Meister ins Büro, schloss die Tür und redete mit ihm. Dann ging die Tür wieder auf und der Meister rief Hans zu sich.

Dr. Friedmann erzählte, dass das Puppenhaus die Lebensgeister der kleinen Karla wieder geweckt hätte. Jetzt wäre sie auf dem Weg der Gesundung. Das Puppenhaus könnte man aber nicht mehr zurückverlangen.

Hans wurde sehr traurig, weil er sein Versprechen nicht halten konnte. Als der Meist und Dr. Friedmann den traurigen Jungen sahen, hatten sie großes Mitgefühl.

Sie sahen sich an und dann sagt der Meister: "Hans geh an Deine Werkbank und hole Deine Zeichnung. Überprüfe sie und zeichne noch Verbesserungen ein. Ab Morgen arbeiten wir alle am Puppenhaus. Dr. Friedmann wird auch helfen."

## Märchensammlung

Hans strahlte vor Glück und rannte zurück zu seiner Werkbank. Den restlichen Tag saß er über der Bauzeichnung des Puppenhauses. Am anderen Morgen rief der Meister alle Gesellen zusammen und forderte Hans auf, die Arbeit zu verteilen.

Dann fingen alle an zu messen, zu sägen, zu bohren, zu leimen. Es wurden nicht nur Holzreste benutzt, sondern Hans durfte auch ins Holzlager. Am Nachmittag kam auch Dr. Friedmann und musste lackieren und anmalen. So ging es bis zum Ende der Woche. Dann war das Puppenhaus für die kleine Schwester fertig und war noch schöner, als das Haus, das Hans gebaut hatte.

Der Meister lobte Hans, dass er eine gute Zeichnung gemacht und die Arbeit wie ein richtiger Architekt verteilt hatte. Deshalb wäre es auch sein Haus.

Der Geburtstag der kleinen Schwester kam. Sie war unruhig, weil Hans am Morgen gratuliert aber nichts geschenkt hatte. Endlich war Feierabend. Vom Fenster sah sie, dass Hans mit seinem Meister mit einem Handwagen der Schreinerei auf den Hof kamen.

Sie rannte die Treppe hinunter und zu Wagen. Sofort riss sie das Tuch vom Wagen und jubelte. Auf dem Handwagen stand das Puppenhaus. Es war wunderschön. Alle bestaunten das Haus. Die Eltern und Großeltern lobten Hans für sein Geschick.

Dann hupte es plötzlich. Auf der Straße hielt ein Auto und Dr. Friedmann kam mit einem kleinen Mädchen an der Hand in den Hof. Er stellte der Geburtstagsgesellschaft Karla vor, die jetzt wieder gesund ist.

Dann erzählte er und der Meister, wie Hans sein Puppenhaus der kleinen todkranken Karla geschenkt hatte, wie Karla wieder gesund wurde und alle Hans geholfen hatten, ein neues Puppenhaus zu bauen.

Hans wurde vor Verlegenheit rot bis hinter die Ohren. Aber er freute sich, dass erstes Puppenhaus geholfen hatte, dass Karla wieder gesund wurde. Er freute sich, dass er seiner kleinen Schwester doch noch ein Puppenhaus schenken konnte.

## Hans im Glück

Vor vielen Jahren wurde ein Junge von seiner Familie auf die Wanderschaft geschickt, um in der Fremde einen Beruf zu lernen.

Hans, so hieß der Junge, fand nach einiger Zeit eine Stelle als Müllerbursche. Er war fleißig und klug. Als er nach sieben Jahren als Müller ausgelernt hatte, wollte er wieder nach Hause zu seiner Familie. Er hatte Heimweh.

Der Müllermeister war mit der Arbeit von Hans sehr zufrieden und ließ ihn nur ungern auf die Heimreise gehen. Als Dank für die gute Arbeit gab er ihm einen Klumpen Gold, so groß wie sein Kopf. Hans bedankte sich und ging auf die Heimreise.

Den Goldklumpen band er in ein Tuch und nahm ihn auf die Schulter. Unterwegs wurde das Gold immer schwerer. Schnell ermüdeten die Arme und Hans konnte nur noch langsam gehen. In der Sonne schwitzte er, so strengte ihn das Tragen des Goldklumpens an.

Am Abend nutzte er ihn als Kopfkissen. Er wagte nicht in einer Herberge zu schlafen, weil er Angst hatte, dass ein Dieb das Gold stehlen könnte. Nach einigen Tagen fing Hans an zu jammern und wünschte, dass er den Klumpen nicht mehr schleppen müsste.

Reiter galoppierten an ihm vorbei und verschwanden in der Ferne. An einem Brunnen ließ er sich nieder, um zu trinken und sich auszuruhen. Da kam ein Reiter und ließ sein Pferd trinken.



## Märchensammlung

Als er Hans seufzen hörte, fragte er ihn nach dem Grund. Der Reiter ließ Hans seine Geschichte erzählen. Als Hans sagte, dass er den Reiter bewundere, weil er so schnell und bequem reisen könne, schlug dieser vor, sein Pferd gegen den Goldklumpen einzutauschen. Hans willigte sofort ein und sah sich schon in wenigen Tagen bei seiner Familie.

Die beiden trennten sich und Hans ritt davon. Er kam schnell vorwärts. Als er durch einen Wald ritt, krachte der Schuss eines Jägers. Das Pferd schreckte auf und galoppierte davon. Hans konnte sich nicht mehr im Sattel halten und stürzte zu Boden. Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, suchte er sein Pferd, das am Waldrand graste.

Jetzt wollte er nicht mehr reiten, sondern führte das Pferd am Zügel. Unterwegs traf er einen Bauern, der seine Kuh hinter sich führte. Der Bauer war neugierig, warum Hans nicht auf dem Pferd saß.

Hans erzählte sein Missgeschick und dass er nicht mehr reiten wolle. Da schlug der Bauer vor, Pferd gegen Kuh zu tauschen. Hans war einverstanden und sah sich schon jeden Abend frische Milch trinken.

So zog er mit seiner Kuh davon. Die Kuh wollte immer Gras fressen und sich danach hinlegen und ausruhen. So wurde Hans immer langsamer. Die Kuh ließ sich nicht melken, weil Hans sich ungeschickt anstellte. So fing er wieder an seufzen.

Als die Kuh wieder einmal im Gras lag und sich ausruhte, kam ein Knecht vorbei, der in einem Karren ein Schwein zum Metzger bringen sollte.

Als er Hans seufzen hörte, fragte er nach dem Warum. Hans erzählte seine Geschichte. Am Ende war er mit einem Tausch einverstanden. Der Knecht trieb die Kuh zurück zu seinem Bauer.

Hans freute sich schon darauf, mit einem Karren voller Würste und Bratenstücke bei seiner Familie anzukommen. Das Schwein war fett und Hans musste kräftig ziehen. Wieder kam er nicht schnell voran.

Abends fand er kein Quartier, weil niemand ein Schwein aufnehmen wollte. So musste er immer in einer dicken Astgabel schlafen. Unterwegs fand er auch keinen Metzger, der sein Schwein schlachten wollte. Als er wieder einmal abends nach einer dicken Astgabel Ausschau hielt, kam ein Mann und trug eine weiße Gans unter seinem Arm.

Hans und der Fremde kamen ins Gespräch. Hans erzählte seine lange Geschichte und war am Ende mit einem Tausch einverstanden. Hans freute sich schon auf den Gänse-braten und die vielen weichen Federn für ein Kopfkissen. Die Gans wollte fressen und flatterte immer auf der Wiese umher. Hans hatte immer Mühe, sie wieder einzufangen. So kam er nun wieder langsam voran.

Sein Heimweh wurde immer größer. Als er wieder versuchte, seine Gans einzufangen, kam ein Scherenschleifer vorbei und lachte über die Versuche, die Gans unter den Arm zu stecken.

Die beiden kamen ins Gespräch und am Ende tauschte Hans einen Schleifstein gegen die widerspenstige Gans. Aber der Schleifstein war schwer und Hans musste wieder schleppen.

In der Sonne schwitzte er, so schwer war der Stein. Als er durstig an Brunnen kam, wollte er frisches Wasser trinken. Er beugte sich über den Brunnenrand und laut klatschte der Schleifstein ins Wasser und versank.

Hans sprang auf, lachte und rief: "Jetzt bin ich frei und kann schnell nach Hause laufen!" Froh und munter sprang er davon.

### Muhme Tod

Vor langer Zeit lebte eine Familie, die neun Kinder hatte. Die Familie war nicht sehr reich und als das zehnte Kind geboren wurde, mussten die Eltern lange nach einem Taufpaten suchen. Eines Tages waren sie wieder unterwegs, einen Taufpaten zu finden. Da begegneten sie einer vornehmen Dame.

"Ihr sucht einen Paten für euren jüngsten Sohn", sagte die Fremde zu den Eltern. "Ich bin gerne bereit, die Taufpatin zu werden", redete sie weiter. Da fragte der Vater: "Wer sind Sie, dass Sie bei unserem Sohn Taufpatin werden wollen?" "Ich bin der Tod", antwortete die Frau. "Der Tod ist gerecht. Er holt jeden, ob reich oder arm, ob jung oder alt, ob hässlich oder schön", antwortete der Vater. Frau Tod kam zur Taufe und versprach, sich um ihr Patenkind zu kümmern.

Als der Junge groß war, kam seine Patentante wieder. Sie sprach zu den Eltern: "Wenn der Junge mit mir geht, dann wird er ein berühmter und reicher Arzt werden und kann der Familie helfen." Die Eltern waren einverstanden. Dann nahm Frau Tod ihr Patenkind mit.

Unterwegs sagte sie: "Du kannst ein berühmter und reicher Arzt werden, wenn du alles befolgst, was ich dir sage." Der Junge wurde neugierig und sagte, dass er gerne seiner Patentante folgen werde.

"Aber wie kann ich Arzt werden, wenn ich nicht studiert habe?", fragte er. "Du musst alles tun, was ich dir sage", antwortete Frau Tod. "Wenn du zu einem Kranken kommst", sagte sie, "dann siehst du mich auch am Krankenbett stehen. Stehe ich bei den Füßen, dann verlangst du, dass der Kranke ein Glas sehr sauberes Wasser trinken soll. Du wirst sehen, dass er nach einer Woche wieder völlig gesund ist. Stehe ich beim Kopf des Kranken, dann verkündest du den baldigen Tod. Und versuche nicht, mich zu betrügen." Der Junge versprach, alles genau so zu tun, wie es seine Patentante verlangte.

"Wir gehen jetzt ins Schloss. Die Königin ist sehr krank und du wirst sie heilen", sagte Frau Tod und führte ihren Patensohn zum Schloss. Dort angekommen, verschwand sie. Unsicher betrat der Junge das Krankenzimmer. Die Königin lag krank in ihrem Bett. Beim Eintreten sah der Junge seine Patentante am Fußende stehen. Er ging zur Königin, nahm ihre Hand und verlangte einen Becher sauberes klares Wasser.

Verwundert ließ der König das Wasser bringen. Der Junge probierte und gab es langsam der Königin zu trinken. Als der Becher leer war, war Frau Tod verschwunden und die Königin fühlte sich schon wieder besser. Der Junge verordnete nun täglich drei Becher sauberes Wasser und versprach, dass nach einer Woche, die Königin wieder völlig gesund werde.

Aus Dankbarkeit gab der König dem Jungen einen Beutel mit Gold. Im Lauf der Zeit wurde aus dem Jungen ein berühmter und reicher Arzt, weil er immer den Anweisungen seiner Patentante folgte. Eines Tages wurde er wieder gerufen. Als er ins Krankenzimmer kam, sah er ein wunderschönes junges Mädchen dort liegen. Er erschrak, als er Frau Tod beim Kopf des Mädchens stehen sah.

Er hatte großes Mitleid mit dem Mädchen und wollte ihm unbedingt helfen. Er vergaß sein Versprechen und befahl, dass das Mädchen im Bett umgelegt werden soll. Jetzt stand Frau Tod bei den Füßen und der Arzt konnte das Mädchen heilen,

Als er nach Haus kam, stand seine Patentante an der Tür und wartete auf ihn. Wortlos nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn tief in den Wald, bis sie zu einer großen Tür kamen. Die Tür öffnete sich und

## Märchensammlung

Frau Tod führte den Jungen in großen Saal. Überall brannten viele Lichter: Manche brannten hell und ruhig, andere flackerten hin und her und wieder andere brannten nur noch ganz schwach und drohten zu verlöschen

"Wo sind wir hier?", fragte der Arzt. "Wir sind in meinem Totenreich", sagte Frau Tod, "du siehst die Lebenslichter der Menschen. Helle Lichter bedeuten, dass die Menschen gesund sind und noch lange leben. Flackern die Lichter, dann sind die Menschen alt oder krank und können sterben. Erlöschen die Lichter, dann sterben die Menschen und ich hole sie."

Neugierig fragte der Arzt: "Wo brennt denn mein Licht?" Frau Tod führte ihn zu einem hell brennenden Licht, das plötzlich anfang zu flackern. "Du hast dich nicht an meine Worte gehalten", sagte Frau Tod. Mit einer Hand griff sie nach dem Herzen ihres Patensohnes und mit der anderen löschte sie das Licht. "Den Tod kann niemand betrügen", sagte sie zu ihrem toten Patensohn.

## Mutmachergeschichte

Ein Junge hatte immer große Angst und fürchtete, dass ihm ein Unglück geschehen könnte. So saß er Tag für Tag am Fenster und sah, wie auf dem Spielplatz seine Klassenkameraden miteinander tobten und auf den Spielgeräten herum kletterten.

Eigentlich ärgerte er sich, dass er nicht dabei war. Aber er hatte ja Angst. Dann setzte er sich vor das Fernsehen und bewunderte die Forscher, die durch unbekannte Länder wanderten. Er bewunderte die Piloten in ihren großen Flugzeugen, wie sie von Erdteil zu Erdteil flogen. Er war von den Artisten begeistert, die in schwindelnder Höhe ihre Kunststücke vollbrachten.

Als der Zirkus in seine Stadt kam, durfte er mit seinen Eltern eine Vorstellung besuchen. Hinterher konnten sie noch zu sehen, wie die Artisten übten. Ein Artist lud ihn zum Mitmachen ein. Erschrocken versteckte er sich hinter den Eltern und sagte, dass er viel zu ängstlich sei.

Überrascht war er, dass der Artist ihn an der Hand nahm und mit sich zog. "Ich habe auch Angst", sagte der Artist, "wenn ich auf dem Trapez stehe. Aber es macht mir trotzdem Spaß und deshalb übe ich jeden Tag. Es ist ein tolles Gefühl, wenn die Zuschauer nach meinen Saltos begeistert klatschen. Und dann gibt es noch ein Sicherheitsnetz." "Hast Du Dich noch nie verletzt?", fragte er Junge.

"Aber sicher! Ich war schon einige Mal im Krankenhaus", antwortete der Artist. "Dann hast Du keine Angst", bewunderte der Junge den Artisten. "Wenn ich vorsichtig bin, dann passiert nichts. Und wenn ich wirklich Angst habe, dann verzichte ich auf einen doppelten Salto. Beim nächsten Mal klappt es dann wieder", sagte der Artist und stellte den verdutzten Jungen aufs Trapez und schaukelte mit ihm leicht hin und her. Am Abend dachte der Junge noch lange über das unerwartete Erlebnis nach.

Am nächsten Tag saß er wieder am Fenster. Als er seine Klassenkameraden sah, ging er zum Spielplatz und setzte sich auf eine Bank, um ihnen zu zuschauen. Da flog plötzlich ein Ball auf ihn zu. Er fing ihn und schoss zurück. Bevor er richtig nachdenken konnte, spielte er mit ihnen Fußball. Dass seine Hose schmutzig wurde und er sich beim Fallen die linke Hand verletzte, war nicht so wichtig.

Am nächsten Tag wartete er schon auf dem Spielplatz auf die Klassenkameraden. Sie zeigten ihm, wie man auf dem Klettergerüst herumturnte und niemand störte es, dass er sich langsam und vorsichtig bewegte.

Er hatte immer noch Angst, aber der Spaß mit den anderen herum toben zu können war viel zu schön.

## Märchensammlung

### Der geprellte Tod

Einst lebte ein Schäfer zufrieden mit seinen Schafen in einem stillen Tal. Plötzlich stand der Tod hinter ihm und beobachtete, wie der Schäfer zufrieden und glücklich seine Tiere beobachtete. „Das müssen besondere Tiere sein, wenn der Schäfer so zufrieden und glücklich ist“, dachte der Tod. „Ich will auch so ein besonderes Schaf besitzen“, beschloss er daraufhin.

Entschlossen trat er vor den Schäfer und äußerte seinen Wunsch. Der Schäfer war durch die schwarze Gestalt eingeschüchtert und stotterte, dass sein gestrenger Herr ihm verboten habe, ein Schaf an einen Fremden zu verschenken. „Ich bin der Tod! Und wenn ich kein Schaf bekomme, dann nehme ich dich auf der Stelle mit in mein Reich!“, drohte der Tod. Ängstlich bat jetzt der Hirte den Tod, sich das seiner Meinung nach schönste Schaf auszusuchen und mitzunehmen.

Mit sicherem Blick zeigte der Tod auf das beste Tier der Herde und befahl dem Hirten, das Schaf auf die Schulter zu nehmen und hinter ihm herzutragen. Als der Hirte mit ängstlicher Stimme fragte, wer denn die Herde bewachen soll, wuchs plötzlich um die Herde eine unüberwindliche Dornenhecke.

Mit schweren Schritten ging der Hirte mit dem Schaf hinter dem Teufel her, bis sie vor einem kleinen Häuschen standen. „Hier wohne ich“, sagte der Tod. Dann bat er den Hirten ins Haus und bot ihm zu Essen und Trinken an. Während der Hirte sich stärkte, sah er sich in der Hütte um. Durch eine Tür blickte er in einen hell erleuchtenden Saal und sah riesige Haufen mit Garnknäueln. Manche waren dick und fest gewickelt. Andere waren dünn und dann lagen noch viele lange und kurze Fäden auf dem Boden.

Neugierig fragte der Hirte den Tod, was die vielen Dicken und dünnen und langen und kurzen Garnfäden bedeuten. „Jeder Mensch hat einen Lebensfaden, der hier aufgewickelt in meinem Reich liegt. Wenn das Knäuel dünner wird und nur noch ein Faden bleibt, dann weiß ich, dass ich wieder einen Menschen von der Erde abholen muss“, erklärte der Tod. „Darf ich mein Garnknäuel einmal sehen?“, fragte jetzt neugierig der Hirte. Der Teufel ging in den Saal, suchte und kam mit einem sehr dicken Knäuel zurück.

Als der Hirte sein dickes festgewickelt Lebensgarnknäuel sah, sprang er auf, rannt zur Tür, schnappte sich sein Schaf und rannte davon. Sprachlos und wütend stand der Tod. „Ich hätte ihm sein Knäuel nicht zeigen sollen“, schimpfte er mit sich selbst, „dann hätte ich das Schaf.“

### Sterntaler

Vor langer Zeit lebte ein Schneider mit seiner Familie mehr recht als schlecht in einem kleinen Häuschen am Waldrand. Er arbeitete den ganzen Tag, verdiente aber nicht viel. Seine Frau war eine gute und sparsame Frau. Obwohl die Familie arm war, schickten der Schneider und seine Frau keinen Bettler fort. Ihre Tochter war ein freundliches und liebes Kind. Alle im Dorf liebten das Mädchen. Überall, wo es hinkam, schenkten ihm Leute etwas zum Essen oder ein wenig Geld. So konnte die Familie in Ruhe und Frieden leben.

Eines Tages schickte die Mutter das Mädchen in den Wald, um Pilze zu suchen. Während das Kind nach Pilzen schaute und sie in seiner Schürze sammelte, überfielen Räuber das Dorf. Sie töteten als Bewohner und brannten die Häuser nieder.

Als das Mädchen am Abend nach Hause kam, war es ganz allein. Niemand konnte es trösten. Am anderen Morgen suchte es alles Essen aus seinem Elternhaus zusammen. Es fand in einer Ecke noch einen Schal, den die Mutter ihr geschenkt hatte. Es packte das Wenige in seine Schürze und ging fort.

## Märchensammlung

Als das Mädchen vom vielen Wandern müde wurde, setzte es sich auf einen Baumstamm, der am Wege lag. Als es seine Brotreste auspackte, kam ein alter Bettler vorbei. Das Mädchen lud ihn ein und teilte das Brot mit ihm. Der Bettler bedankte sich und ging seines Weges.

Als es dunkel wurde, suchte sich das Mädchen in einer verfallenen Hütte einen Platz zum Schlafen. Am anderen Morgen fand sie ein Mütterchen, das ihr ein Schüsselchen mit süßem Brei schenkte.

Unterwegs begegnete ihm eine arme Frau, die ein kleines Kind im Arm hatte. Ihr schenkte es den Schal, damit sie ihr Kind warm einwickeln konnte. Am Abend traf es noch ein Kind, das in seinem zerrissenen Kleidchen zitternd vor Kälte auf einem Stein saß. Das Mädchen gab ihm sein Kleidchen, damit es sich wärmen könnte.

Nun trug es nur noch sein Hemd. Damit es in der Nacht nicht so frieren wollte, ging es tief in den Wald, wo die Bäume dicht beieinanderstanden und suchte sich dort einen Schlafplatz. Plötzlich wurde es hell.

Vom Himmel fielen tausende von kleinen Gold- und Silbertaler. Sie glitzerten, als sie auf dem Boden lagen. Das Mädchen hob sie auf und sammelte sie in seinem Hemd.

Alle Not hatte jetzt ein Ende.

### Sultan Suleiman und der weise Reiher

Sultan Suleiman war ein weiser und gerechter Herrscher. Mit Allahs Hilfe herrschte er über alle Menschen und Tiere in seinem Reich. Er wurde wegen seiner Klugheit und Freundlichkeit von allen sehr verehrt.

Eines Tages erschien ihm im Traum ein Engel und sagte: "Sultan, Du bist ein weiser und gerechter König. Aber Dein Leben geht zu Ende. Allah schickt mich, Dir einen Becher mit dem Wasser des Lebens zu reichen. Es ist Dir überlassen, ob Du ihn trinken willst. Dann wirst Du ewig leben. Das Wasser ist nur für Dich bestimmt."

Als der Sultan wach wurde, stand neben seinem Bett ein goldener Becher, in dem klares duftendes Wasser funkelte.

Schon wollte er ihn austrinken, da überlegte er, ob er nicht zuvor alle Weisen seines Reiches um ihren Rat fragen sollte. Also schickte er seine Diener durch sein Reich und ließ alle Weisen zusammen rufen - egal ob Mensch, Tier, Vogel oder Fisch.

Alle kamen ins Schloss und verneigten sich vor ihrem Sultan. Still warteten sie auf die Rede des Herrschers. Schließlich fing er an zu sprechen und zeigte den versammelten Weisen den goldenen Becher mit dem Wasser des Lebens. Er bat sie um ihren weisen Rat.

Zunächst war es still, dann fingen die ersten an zu reden und sagten, dass er den Becher austrinken soll. Allah wollte, dass er als gerechter Sultan weiter regieren sollte. Immer mehr drängten ihn, endlich das Wasser des Lebens zu trinken.

Während alle auf ihn einredeten, bemerkte er, dass der weise Reiher nicht gekommen war. Sofort bat er um Ruhe und fragte, ob jemand den Reiher gesehen hätte. Niemand wusste, wo der Reiher lebte.

Da schickte der Sultan sofort seine schnellsten Pferde aus, den Reiher zu suchen und ins Schloss zu bringen. Müde kamen die Pferde zurück und berichteten, dass der Reiher ihnen nicht geglaubt hatte. Da wurde der Sultan böse und schickte seine Hunde los.

Sie brachten dann auch den Reiher ins Schloss. Als der Sultan den Reiher fragte, warum er nicht gekommen sei, antwortete der Reiher: "Herr, ich bin arm und lebe im hintersten Winkel Deines Reiches."

## Märchensammlung

Mir hat niemand etwas gesagt." "Warum hast Du aber meinen Pferden nicht geglaubt, sondern bist erst mit den Hunden gekommen?", wollte jetzt der Sultan wissen.

"Herr", sagte der Reiher, "ich bin ein armer Reiher, der zufrieden und still in seiner Welt lebt. Als Deine stolzen Pferde kamen, wusste ich nicht, ob ich ihnen glauben sollten. Sonst übersehen sie mich. Aber als Deine treuen Hunde kamen, die von vielen Deiner Diener nicht beachtet werden, wusste ich, dass Du meinen Rat hören willst."

Der Sultan war erstaunt, schwieg zunächst und dann erzählte er dem Reiher von seinem Traum und zeigte ihm den Becher mit dem Wasser des Lebens. "Darfst Du das Wasser mit anderen teilen?", fragte der Reiher. "Nein", sagte der Sultan, "das Wasser ist nur für mich bestimmt. Teilen darf ich nicht."

Der Reiher sah lange den Sultan an, dann bat er um Ruhe und fing an zu sprechen: "O Herr der Welt! Allah hat Dich vor eine schwere Wahl gestellt. Bedenke, welche Freude kann das Leben besitzen, wenn man von allen Freunden Abschied nehmen muss und allein zurückbleibt? Du bist ein weiser und guter Sultan, weil du Dich auf Deine Freunde und Ratgeber verlassen kannst. Ohne gute Freunde und Helfer gelingen Dir keine guten Werke."

Während der Reiher sprach, waren alle Weisen des Reiches - ob Mensch oder Tier - leise aus dem Thronsaal geschlichen. Da wusste der Sultan, was er tun sollte.

Als er den Reiher beschenken wollte, lehnte dieser ab und wollte nur zurück in sein bescheidenes zufriedenes Leben.

Der Sultan ließ den Becher unberührt stehen. In der Nacht besuchte ihn der Engel wieder im Traum und nahm den Becher mit zu Allah.

### Von Einem, der auszog das Fürchten zu lernen

Vor langer Zeit standen die Menschen mit dem ersten Sonnenstrahl auf und versammelten sich nach Sonnenuntergang in der großen Küche vor dem Kaminfeuer. Damals lebte ein Junge, der das Fürchten lernen wollte.

Wenn an langen Winterabenden alle vor dem warmen Kaminfeuer saßen und sich Gruselgeschichten erzählten, saß der Junge dabei und sagte, dass er die Geschichten langweilig finde.

Eines Tages wurde vorgeschlagen, während der Geisterstunde über den Friedhof zu gehen. Während alle vor dem Friedhof stehen blieben, ging der Junge über den Friedhof, kam zurück und erzählte, dass er niemand getroffen habe.

Schließlich ärgerte sich sein Vater, weil sein Junge immer wieder fragte, wie er das Fürchten lernen kann. Eines Abends, alle wieder vor dem Kaminfeuer versammelt waren, kam der Pfarrer und sagte, dass in der kommenden Nacht die Gespenster die Glocken vom Kirchturm stehlen wollen. Deshalb brauche er einen Mutigen, um die Glocken zu bewachen.

Der Junge meldete sich sofort und war bereit, die Glocken zu bewachen. In der nächsten Nacht saß er oben im Glockenstuhl und wartete auf die Gespenster.

Um Mitternacht gab es Kirchturm plötzlich lauten Lärm. Der Junge trat an die Leiter, die nach oben führte und sagte laut, dass er die Glocken bewache und jeden von der Leiter werfen werde. Darauf war es ruhig.

## Märchensammlung

Wenig später war wieder Lärme und der Junge sah eine schreckliche Gestalte, die auf der Leiter stand und hochsteigen wollte. Wieder warnte er, dass er die Glocken bewache und jeden von der Leiter werfen wolle. Daraufhin war es wieder ruhig.

Als sich zum dritten Mal wieder großer Lärm erhob, sah der Junge wie eine verummte Gestalt mit lautem Schrei auf der Leiter nach oben kam. Kurzentschlossen rüttelte er die Leiter und die Gestalt fiel von der Leiter mit krabbelte mit Gestöhne aus dem Kirchturm.

Weil es nun ruhig war und niemand mehr zu hören war, legte sich der Junge hin und schlief bis zum ersten Sonnenstrahl. Auf dem Weg nach Hause, schimpfte ihn der Pfarrer als einen dummen groben Kerl. Zuhause schimpfte ihn auch der Vater, weil er in der Nacht den Glöckner von der Leiter geworfen habe.

"Ich habe nur ein verummtes Gespenst vertrieben, das die Glocken rauben wollte", sagte der Junge. Den Glöckner habe er nicht gesehen. Eines anderen Abends wurde gewettet, dass sich niemand nachts über das neblige Moor geht, weil ihn sonst die Totengeister holen.

Der Junge, der das Fürchten lernen wollte, erklärte sich bereit, während der Geisterstunde über das Moor zu gehen. In der nächsten Nacht gingen alle zum Rand des Moores. Der Junge suchte sich einen kräftigen Stock und ging dann langsam ins Moor hinein.

Schon bald hatten ihn dichte Nebelschwaden verschluckt. Dann kehrten die anderen schnell zurück ins Dorf. Am frühen Morgen kam der Junge zurück und erzählte, dass er nur dichte Nebelschwaden gesehen hat. Mit dem Stock habe er den Weg tasten müssen. So hat er auf der anderen Seite gewartet, bis sich der Nebel legte. Dann sei er zurück ins Dorf gelaufen.

"Du musst hinaus in die Welt", sagte sein Vater, "hier bei uns lernst Du das Fürchten nicht." Er gab seinem Sohn Reisegeld und wünschte ihm Glück.

Der Junge wanderte durch sieben Täler, überquerte sieben Berge und erlebte viele Abenteuer. Aber das Fürchten lernte er nicht. Endlich kam er in ein fremdes Königreich. Überall hörte er, dass der König jemand suchte, der sich nicht fürchtete.

Er ging ins Schloss und sagte dem König, dass er sich nicht fürchte und deshalb gerne bereit sei, in die Dienste des Königs zu treten. Dieser warnte den Jungen, dass bisher schon viele tapfere Männer ihr Leben verloren hatte.

Dann erklärte der König die Aufgabe, die erfüllt werden müsse. In einem alten Schloss sei ein großer verwunschener Schatz versteckt. Wer drei Nächte im Schloss verbringt, der kann den Schatz erlösen. Als Lohn versprach er, dass der Tapfere die Prinzessin heiraten dürfe. Sie war das hübscheste Mädchen im Königreich. Als sie den Jungen sah, wurde sie traurig und bat ihn, nicht ins Schloss zu gehen. Bisher sei niemand mehr zurückgekommen.

Der Junge, der Fürchten lernen wollte, tröstete sie und sagte: "Ich will das Fürchten lernen. Wenn ich den Schatz erlösen kann und dabei das Fürchten lerne, dann bin ich zufrieden."

Am nächsten Abend ging er zum alten Schloss. Überall standen zerbrochene Möbel. Nur in einem Zimmer fand der Junge einen Tisch mit einem Abendbrot und im Kamin brannte ein Feuer. Weil er hungrig war, setzte er sich hin und aß sich satt. Dann stellte einen Sessel vor das Feuer und schlief ein.

Um Mitternacht weckte ihn ein fürchterliches Gerumpel. Aus dem Kamin fielen Knochen und drei Schädel. Dann traten zwei Geister aus dem Kaminfeuer.

Sie stellten den Tisch an die Wand und bauten eine Kegelbahn auf. Mit den Schädeln versuchten sie zu kegeln und luden Jungen ein. Dieser nahm einen Schädel in die Hand. Dann nahm er sein Messer und

## Märchensammlung

schnitzte den Schädel rund. Mit einem Wurf warf alle Kegel um. Die beiden Geister ärgerten sich, erhoben ein lautes Kreischen und fuhren durch den Kamin aus dem Schloss.

Als am nächsten Morgen der König kam, begrüßte ihn der Junge und erzählte von seinem Abenteuer. Am Abend ging er wieder ins Schloss.

In einem anderen Zimmer stand wieder ein Tisch mit einem Abendbrot. Der Junge setzte sich und aß. Dann sah er ein prächtiges Bett. Er legte sich hinein und schlief ein.

Um Mitternacht fing das Bett an sich bewegen und in immer schnellerem Galopp raste es über die Treppen und durch die Zimmer. Dem Jungen gefiel die wilde Jagd und rief vergnügt: "Schneller, schneller". Punkt eins blieb das Bett in einem Zimmer stehen. Der Junge schlief bis ihn die Sonne weckte.

Als der König kam, begrüßte ihn der Junge und erzählte von seinem Abenteuer. Am Abend ging er wieder ins Schloss.

Erst im Keller fand er in einer großen Werkstatt einen Tisch, der ihn gedeckt war. Im Kamin brannte ein großes Feuer. Er setzte sich hin und aß sich satt. Dann setzte er sich auf eine Werkbank und überlegte, wo er schlafen könnte. Plötzlich trat aus dem Feuer eine schreckliche Gestalt. Als sie den Jungen erblickte, sagte sie: "Ich will mir an der Werkbank ein Messer schärfen und Dich töten." "Langsam, langsam", sagte der Junge, "so schnell stirbt man nicht. Zeig erst einmal, wie Du Dein Messer schärfen willst." Der Geist trat an die Werkbank.

Schnell packte der Junge die Hände des Geistes und zwängte sie in die Werkbank. Dann suchte er einen Hammer und schlug auf die Finger bis sie rund wurde. Der Geist jammerte und versprach, dem Jungen den verwünschten Schatz zu zeigen. Kaum hatte der Junge eine Hand freigelassen, versuchte der Geist ihn zu packen.

Der Junge schlug jetzt mit dem Hammer auf den Geist ein. Dieser jammerte immer lauter und versprach, den Schatz herzugeben. "Dann zeig mir, wo ich den Schatz finde. Wenn ich ihn gefunden habe, lasse ich Dich frei." Weil der Junge nicht aufhörte, mit dem Hammer auf den Geist einzuprügeln, beschrieb der Geist den Weg zum Schatz.

Der Junge suchte und fand den Schatz. Dann schleppte er ihn den Keller. Schließlich standen drei Kisten mit Gold und Edelsteinen neben dem Geist. Dann ließ der Junge den Geist frei, der mit großem Getöse durch den Kamin aus dem Schloss fuhr.

Als am anderen Morgen der König kam, führte ihn der Junge zum Schatz. Auch die Prinzessin war froh, dass der Junge die Geister vertrieben hatte. Der König hielt sein Versprechen und verheiratete seine Tochter mit dem Jungen, der das Fürchten lernen wollte.

Immer wieder redete der Junge davon, dass er schon so viele Abenteuer erlebt habe, aber immer noch das Fürchten gelernt hatte. So suchte die Prinzessin den Rat von alten weisen Frauen. Eine sehr alte Frau sagte zu ihr: "Du musst Deinen Mann richtig erschrecken. Wenn Dir das gelingt, dann beginnt er sich fürchten. Ich kenne niemand, der sich nicht fürchtet, wenn er erschrickt."

Die Prinzessin bedankte sich und ging zurück ins Schloss. Lange überlegte sie und dann hatte sie eine Idee. Heimlich ließ sie von einem Diener einen Eimer mit kaltem Wasser aus dem Brunnen und vielen kleinen Krebsen im Schlafzimmer über das Himmelbett stellen. Als der Junge, der das Fürchten lernen wollte, abends im Himmelbett lag, zog die Prinzessin plötzlich an einer Schnur und das kalte Wasser mit den kleinen Krebsen klatschte auf den Jungen.



## Märchensammlung

Erschrocken sprang er aus dem Bett schüttelte sich und versuchte die Krebse aus seinen Haaren zu ziehen. Dabei hüpfte er auf und ab und rief: "Was ist das? Hilf mir! Ich glaube, ich fürchte mich!" "Du kannst Dich ja doch fürchten", lachte die Prinzessin.

### Der Kalif und der Dichter

Damals regierte in der Stadt Bagdad ein Kalif, dem viele Eigenschaften nachgesagt wurden. Er war streng, liebte alles Schöne, bewunderte die Wissenschaftler und hatte ein wunderbares Gedächtnis. Aber er war auch fürchterlich geizig.

Eines Tages rief alle Dichter vor seinen Diwan. Er forderte sie auf, ihm neue Gedichte vorzutragen, die er noch nie gehört habe. Dazu versprach er, dass er den Dichter, der ihm ein wirklich neues Gedicht vortrage, das Gedicht in Gold aufwiegen werde. Alle Dichter verbeugten sich, eilten nach Hause und begannen zu dichten. Dann kamen sie wieder zurück zum Kalifen, traten vor seinen Diwan und trugen ihre Gedichte vor. Kaum waren sie fertig und hofften auf den versprochenen Lohn, konnte der Kalif das soeben gehörte Gedicht dank seines Gedächtnisses fehlerfrei aufsagen.

Zu den Dichtern sagte er dann freundlich lächelnd: „Dein Gedicht ist mir nicht unbekannt. Du siehst, ich kann es Dir sofort fehlerfrei nachsagen. Leider kann ich Dich nicht belohnen. Gehe und überlege Dir ein wirklich neues Gedicht.“

So zogen alle Dichter – um ihren Lohn betrogen – beschämt und traurig wieder ab. Nachdem das so eine lange Zeit immer wieder geschah, begann sich der Wesir, der ebenfalls ein guter Dichter war, zu überlegen, wie er den Kalifen überlisten könnte. Als der Kalif sich einige Zeit später fürchterlich langweilte, weil kein Dichter mehr zu ihm kam, rief er seinen Wesir und befahl ihm: „Tu etwas! Unterhalte mich! Du kannst auch dichten.“

„Herr, schau zum Himmel, es bilden sich wunderschöne Wolkenberge. So schön, wie sie noch niemand gesehen hat.“ Sagte der Wesir. „Das langweilt mich,“ antwortete der Kalif. „Im Garten singen die Vögel aufs Wunderbarste und der Wind säuselt in den Blättern,“ sagte der Wesir. „Das langweilt mich,“ gähnte der Kalif. Darauf verließ der Wesir seinen Herrn und entfernte sich.

Als er zurückkam hatte er einen Fremden bei. „Herr, ich habe diesen Fremden auf dem Markt getroffen. Er kommt von weit her und behauptet, er habe ein Gedicht, da Du noch nie gehört hast,“ berichtete er. Den Kalifen freute es, weil er jetzt wieder seinen Spaß habe.

Er erklärte dem Fremden, dass er ihn in Gold aufwiegen lasse, wenn das Gedicht ihm wirklich unbekannt sei. Dann forderte er den Fremden auf, anzufangen. Der fremde Dichter begann. Aber sein Gedicht hatte viele unbekannte Worte und so verdrehte Sätze, dann sich der Kalif kaum konzentrieren konnte und große Mühe hatte, den Sinn zu verstehen.

Als Dichter zu Ende war, sah er erwartungsvoll den Kalifen an und wartete auf seinen Lohn. Dem Kalifen gelang es einfach nicht, das Gedicht des Fremden zu wiederholen. Schließlich musste er aufgeben und eingestehen, dass ihm das Gedicht unbekannt sei. Weil er nun zahlen musste, sagte er etwas unwillig zu dem Fremden: „Bringe mir das Papier, auf dem das Gedicht aufgeschrieben hast. Es wird in Gold aufgewogen.“ Der Fremde verbeugte sich und wandte sich zum Gehen. „Warum gehst Du ohne Deinen Lohn?“, fragte der Kalif.

„Ich bin arm und habe das Gedicht in Stein gemeißelt“, antwortete der Fremde, „meine Ochsen werden den Karren hereinziehen. Dann kannst Du mich bezahlen.“ So geschah es und saurer Miene sah der Kalif, wie seine Diene einige Goldsäcke auf den Karren luden.

## Märchensammlung

„Du bist nicht nur ein guter Dichter, sondern auch schlau und listig“, sagte der Kalif. „Wer bist Du?“, fragte er. Der Kalif war sprachlos, als der Fremde sein Gewand ablegte und sein Wesir vor ihm stand. „Du hast mit Deinem guten Gedächtnis alle guten Dichter in Deinem Reich betrogen. Nur mit Mühe konnte ich sie überreden, hierzubleiben“, sagte der Wesir.

Der Kalif wurde rot vor Scham. Er verfügte, dass alles Gold, was auf dem Karren lag, unter den armen Dichtern verteilt wurde.

### Das blaue Flämmchen

Einst lebte ein alter Graf allein in seinem prunkvollen Stadthaus. Kein Diensthote wollte bei ihm bleiben. Alle klagten, dass es im Haus Geister ihr Unwesen treiben. Auch der Pfarrer konnte mit seinen Ratschlägen nicht helfen. Er wollte aber dem alten Grafen helfen, denn dieser war in der Gemeinde als hilfsbereiter alter Herr bekannt.

Eines Tages konnte der Pfarrer eine junge Köchin überreden, dem Grafen den Haushalt zu führen. Am ersten Tag fragte der Graf besorgt, wie denn die Nacht gewesen wäre. „Ich habe gut geschlafen, Niemand hat mich gestört“, sagte die Köchin und ging an ihre Arbeit. So ging es eine ganze Woche lang.

Am Sonntagmorgen wartete der Graf lange auf die Köchin. Endlich kam sie und sah müde und verschlafen auf. Auf Befragen erzählte sie, dass erst gegen Morgen einschlafen konnte, weil ein blaues Flämmchen rund ums Bett getanzt ist und immer geseufzt hatte: „Steh auf! Komm und folge mir!“

Der alte Graf bat den Pfarrer zu sich und die Köchin musste ihr Erlebnis noch einmal erzählen. Der Pfarrer sagte: „Du kannst dem Geist helfen. Du musst immer hinter ihm bleiben. Du darfst ihm nicht helfen. Der Geist muss alles selbst tun und Du schaust nur zu. Bleib immer hinter dem blauen Licht.“

Als am Abend das blaue Flämmchen erschien und anfang zu seufzen, stand die Köchin auf und stellte sich hinter das Licht. „Öffne die Tür,“ seufzte das Licht. Als sich die Köchin weigerte, öffnete das Flämmchen die Tür und schwebte zur Kellertür. Auch jetzt weigerte sich die Köchin, die Kellertür aufzuschließen. Das Licht öffnete die Tür und schwebte in den Keller hinunter und blieb vor einer dicken Eichentür stehen. Die Köchin folgte in einem Abstand und wartete, bis das Licht die schwere Tür öffnete und bis zu einem Weinregal schwebte.

„Bitte hilf mir, das Regal beiseite zu schieben“, seufzte das Flämmchen. Die Köchin griff sich an ihren Rücken und jammerte, dass hier große Schmerzen habe. Schwer atmend schob das Flämmchen, das immer mehr die Form eines alten Weibleins annahm, das Regal beiseite und hatte plötzlich eine Grabschaufel in der Hand. Wieder weigerte sich die Köchin dem Geist zu helfen und hielt Abstand. Sie sah, wie das blaue Weiblein ein tiefes Loch grub und mühsam eine schwere Kiste heraushob. In der Kiste glänzten Gold- und Silbermünzen.

Wieder weigerte sich die Köchin zu helfen und jammerte selbst über große Schmerzen. Ächzend und stöhnend schleppte der Geist die schwere Kiste zurück ins Zimmer der Köchin und stellt sie in die Ecke. Die ganze Zeit blieb die Köchin hinter dem Flämmchen und jammerte, dass das Licht nicht hell genug leuchtete.

In ihrer Kammer legte sich die Köchin in ihr Bett und sah, dass das Flämmchen wieder stumm ums Bett tanzte. Jetzt setzte sich die Köchin auf, bekreuzigte sich und sagte: „Du hast mir geholfen und jetzt bete ich zu Gott, dass er Dich zu sich ins Himmelreich holt.“ Dabei bekreuzigte sie sich noch einmal.

## Märchensammlung

Da verwandelte sich das blaue Flämmchen in eine wunderschöne weiß gekleidete Frau, die freundlich lächelte und verschwand. Beruhigt legte sich die Köchin zu Bett und schlief ein. Am anderen Morgen stand die Schatzkiste immer noch in ihrem Zimmer. Der Graf dankte ihr für den Mut, den sie hatte und schenkte ihr die Schatzkiste.

### Ein Kind, das unbedingt mutig sein wollte

Einmal war ein Kind, das sehr ängstlich war. Es ging selten hinaus, um zu spielen. Immer fürchtete es sich, ihm könnte ein Unglück geschehen.

Seine Freunde kamen auch nicht mehr, um es zum Spielen abzuholen. Nie ging es aus Angst, sich zu verletzen, mit ihnen auf den Spielplatz.

Weil niemand kam und es immer allein am Fenster saß, beschloss es eines Tages: "Ich will lernen, mutig zu sein." Lange überlegte es, bei wem es lernen könne, mutig zu werden.

Dann fielen ihm einige Berufe ein, die nur besonders mutige Leute ausüben konnten. Es nahm ein Blatt Papier und schrieb einige Berufe auf, die ihm besonders gefährlich erschienen.

Zuerst besuchte es einen Piloten. Ihm erzählte es von seiner großen Angst, und dass es deshalb viele Stunden allein am Fenster sitze und Freunde draußen beim Spielen beobachte.

"Du bist Pilot und hast keine Angst. Du fliegst ein großes Flugzeug und viele Menschen fliegen mit Dir", sagte es. "Du kannst mich lernen, mutig zu werden", sagte es weiter und sah den Piloten an.

Der lachte und sagte: "Du glaubst es nicht, aber ich habe manchmal auch Angst beim Fliegen." Ungläubig schaute das Kind den Piloten an und fragte: "Warum fliegst Du dann ein so großes Flugzeug?" Der Pilot nahm das Kind mit in der Flugzeugkabinen und sagte: "Siehst Du, hier arbeite ich. Ich habe viele Jahre gelernt, ein Flugzeug zu fliegen. Ich weiß, dass das Flugzeug immer wieder kontrolliert wird. Wenn etwas nicht Ordnung ist, dann wird ausgetauscht oder repariert."

"Und warum hast Du dann noch Angst?", wollte das Kind nun wissen. "Es kann ja immer etwas passieren: Das Funkgerät kann eine Störung haben, ein Motor kann anfangen zu stottern oder ein Passagier kann eine Bombe an Bord schmuggeln", antwortete der Pilot.

"Und was machst Du?", fragte das Kind weiter. "Ich weiß, dass immer kontrolliert wird, damit kein Unglück geschehen kann", sagte jetzt der Pilot. "Und deshalb fliege ich immer wieder. Flugzeugführer zu sein gefällt mir nämlich sehr gut. Warum soll ich damit aufhören?", redete der Pilot weiter.

"Weil Du weißt, dass immer alles kontrolliert wird und Dir Dein Beruf Spaß macht, hast Du also keine Angst", sagte das Kind. "Ach weißt Du", antwortete der Pilot, "ich mache einfach weiter und strenge mich an, keine Fehler zu machen, damit kein Unglück passiert. So denke ich auch nicht so oft an meine Angst."

Nachdenklich ging das Kind nach Hause und setzte sich ans Fenster. Lange dachte es wieder nach. Dann besuchte es einen Rennfahrer. Der zeigte ihm seinen superschnellen Rennwagen und erklärte ihm, dass er auch manchmal Angst habe. Aber weil alles immer kontrolliert werde und er weiß, wie gut er Auto fahren kann, fahre er seine Rennen. Er sei gerne Rennfahrer und weil er aufpasse, denke er nicht so an seine Angst.

Schließlich besuchte das Kind noch eine Zirkusartistin, einen Bergmann und einen Bergsteiger. Alle erzählten ihm, dass ihnen ihr Beruf sehr gut gefalle und sie manchmal auch Angst haben.

## Märchensammlung

Aber weil sie sich gut vorbereiten und wissen, dass immer genau kontrolliert und repariert werde, machen sie einfach weiter. Sie seien vorsichtig und deshalb denken sie nicht immer an ihre Angst.

Eines Tages saß das Kind wieder am Fenster und sah seine Freunde auf dem Spielplatz toben. Da beschloss es, einfach zum Spielplatz hinzugehen und den anderen beim Spielen zuzusehen. Es ging aus dem Haus, überquerte vorsichtig die Straße und setzte sich auf eine Bank.

Einige Zeit später stand das Kind mitten auf dem Spielplatz. Da flog ein Ball auf es zu. Geschickt wich es aus. Ein wenig später fing es ihn auf und warf ihn zurück. So ging das einige Tage. Schließlich spielte es mit seinen Freunden, die es immer öfter abholten, wenn sie zum Spielplatz unterwegs waren.

Es blieb immer noch vorsichtig, Aber weil es sich immer mehr zutraute, dachte es weniger an seine Angst und spielte wie anderen Kinder.

### Die Geschichte vom tapferen Hahn

Vor langer Zeit lebte in einem fernen Land ein König. Er war sehr krank und musste viel leiden. Im ganzen Königreich ließ er verkünden: "Wer mir helfen kann, den lasse ich in Gold aufwiegen." Viele Frauen und Männer meldeten sich beim König im Schloss.

Als sie hörten, welche drei Mutproben zu lösen waren, bevor die richtige Medizin ins Schloss gebracht konnte, entschuldigten sie sich und gingen wieder nach Hause. Niemand fand den Mut, die Aufgaben zu lösen.

Dem König ging es immer schlechter. Immer wieder schickte er seine Herolde durch sein Reich. Endlich kam ein großer Hahn ins Schloss. Als er die drei Mutproben hörte, kratzte er sich mit der linken Kralle an seinem großen roten Kamm. Dann stellte er sich hin und sagte, dass er bereit ist, dem König die Medizin zu holen.

Der König wusste vor Dankbarkeit nicht, was er sagen sollte. Er wünschte dem tapferen Hahn viel Glück und versprach ihm überreichen Lohn. Der Hahn dankte und verließ das Schloss.

Nachdem er drei Täler durchwandert hatte, kam er an eine Höhle. Hier wartete die erste Aufgabe auf den Hahn.

In der Höhle war ein Tor zu einer Welt voller Riesen und Zwergen. Durch ein Schlupfloch kam der Hahn in die Zauberhöhle. Dort musste er einem Riesen den ersten Teil der Medizin entreißen. Die Medizin war in einem goldenen Säckchen, das der Riese in seiner Hand hielt. In der anderen Hand hatte er eine große Keule.

Der Hahn überlegte. Dann flatterte er aufgeregt vor dem Gesicht des Riesen auf und ab und krächte. Der wollte ihn schnappen und ließ dabei die Medizin fallen. Mit seinem Schnabel nahm der Hahn das Säckchen und flog schnell zum Schlupfloch hinaus.

Schnaufend und glücklich verließ der Hahn die Höhle. Er musste sich ausruhen und flatterte auf den Ast einer alten Eiche. Dort war er vor dem Fuchs sicher und schloss müde die Augen. Am nächsten Morgen wanderte er weiter. Er überquerte drei Berge. Abends kam er zu einem großen verlassenen Haus. Hier wartete die nächste Aufgabe auf ihn.

Das Haus war leer. Dahinter war ein großes unheimliches Moor. Über den Wasserlöchern schwebten grüne Nebelschwaden. Mittendrin stand ein alter Baum. An einem dünnen Ast hing das goldene Säckchen. Der Hahn überlegte, wie er zu der Medizin kommen sollte, ohne zu versinken.

## Märchensammlung

Da sah er viele Baumstümpfe aus den Wassern ragen. Sofort flatterte er von Stumpf zu Stumpf, bis er am alten Baum war. Beim zweiten Versuch konnte der Hahn das goldene Säckchen packen. Sofort flatterte er ans Ufer zurück. Hinter ihm kam eine dunkelgrüne Nebelwolke immer schneller näher und drohte ihn einzuholen. Er rannte ins Haus und flatterte mit einem Riesensatz aus einem Fenster. Hinter ihm stürzte das Haus in sich zusammen.

Der Hahn hatte die zweite Aufgabe gelöst. Er suchte sich eine große Eiche und flatterte auf einen dicken Ast. Müde schloss er die Augen. Er fiel in einen tiefen Schlaf. Als er wach wurde, fühlte er sich stark und munter. Er wanderte weiter.

Nachdem er drei Flüsse durchquert hatte, kam er zu einem dunklen Wald. Plötzlich war es ganz still. Das wusste der Hahn, dass hier die dritte und letzte Aufgabe gelöst werden musste. Er suchte sich wieder eine dicke Eiche und flatterte hinauf. Er wollte ausgeruht und gestärkt die letzte Aufgabe lösen.

Er musste gegen einen feuerspeienden, gern Tiere fressenden Drachen kämpfen. Der Drache hauste in einem Nest auf einem Felsen. Am Nest hing das goldene Säckchen mit der Medizin. Der Hahn überlegte, wie er die Bestie überlisten könne. Während er noch nachdachte, bemerkte die Bestie den Hahn. Sofort spie sie eine ungeheure Flamme. Aus dem mutigen Hahn wurde ein leckeres Grillhähnchen, das der Drache verspeiste. Übrig blieben nur die Schwanzfedern und ein paar Knochen.

Als nach sieben Wochen der Hahn immer noch nicht zum König kam, schickte dieser seine Herolde aus. Sie wanderten durch drei Täler, über drei Berge und durchquerten drei Flüsse. Endlich kamen sie zu dem großen dunklen Wald. Vorsichtig spähten sie hinein. Dann sahen sie die bunten Schwanzfedern und die bleichen Knochen des mutigen Hahns.

Traurig kehrten sie zu ihrem König ins Schloss zurück. Dort saß dieser auf seinem Thron. Als er seine Herolde sah, wusste er, dass er nicht erlöst war. Mutlos ließ er sich mit großen Schmerzen von ihnen ins königliche Bett bringen. Und wenn er nicht gestorben ist, dann liegt er immer noch dort und leidet große Schmerzen.

### Noch eine Geschichte vom tapferen Hahn

Vor langer Zeit lebte in einem fernen Land ein König. Er war sehr krank und musste viel leiden. Im ganzen Königreich ließ er verkünden: "Wer mir helfen kann, den lasse ich in Gold aufwiegen." Viele Frauen und Männer meldeten sich beim König im Schloss.

Als sie hörten, welche drei Mutproben zu lösen waren, bevor die richtige Medizin ins Schloss gebracht konnte, entschuldigten sie sich und gingen wieder nach Hause. Niemand fand den Mut, die Aufgaben zu lösen.

Dem König ging es immer schlechter. Immer wieder schickte er seine Herolde durch sein Reich. Endlich kam ein großer Hahn ins Schloss. Als er die drei Mutproben hörte, kratzte er sich mit der linken Krallen an seinem großen roten Kamm. Dann stellte er sich hin und sagte, dass er bereit ist, dem König die Medizin zu holen.

Der König wusste vor Dankbarkeit nicht, was er sagen sollte. Er wünschte dem tapferen Hahn viel Glück und versprach ihm überreichen Lohn. Der Hahn dankte und verließ das Schloss.

Nachdem er drei Täler durchwandert hatte, kam er an eine Höhle. Hier wartete die erste Aufgabe auf den Hahn.

## Märchensammlung

In der Höhle war ein Tor zu einer Welt voller Riesen und Zwerge. Durch ein Schlupfloch kam der Hahn in die Zauberhöhle. Dort musste er einem Riesen den ersten Teil der Medizin entreißen. Die Medizin war in einem goldenen Säckchen, das der Riese in seiner Hand hielt. In der anderen Hand hatte er eine große Keule. Der Hahn überlegte. Dann flatterte er aufgeregt vor dem Gesicht des Riesen auf und ab und krächte. Der wollte ihn schnappen und ließ dabei die Medizin fallen. Mit seinem Schnabel nahm der Hahn das Säckchen und flog schnell zum Schlupfloch hinaus.

Schnaufend und glücklich verließ der Hahn die Höhle. Er musste sich ausruhen und flatterte auf den Ast einer alten Eiche. Dort war er vor dem Fuchs sicher und schloss müde die Augen. Am nächsten Morgen wanderte er weiter. Er überquerte drei Berge. Abends kam er zu einem großen verlassenen Haus. Hier wartete die nächste Aufgabe auf ihn.

Das Haus war leer. Dahinter war ein großes unheimliches Moor. Über den Wasserlöchern schwebten grüne Nebelschwaden. Mittendrin stand ein alter Baum. An einem dünnen Ast hing das goldene Säckchen. Der Hahn überlegte, wie er zu der Medizin kommen sollte, ohne zu versinken. Da sah er viele Baumstümpfe aus den Wassern ragen. Sofort flatterte er von Stumpf zu Stumpf bis er am alten Baum war. Beim zweiten Versuch konnte der Hahn das goldene Säckchen packen. Sofort flatterte er ans Ufer zurück. Hinter ihm kam eine dunkelgrüne Nebelwolke immer schneller näher und drohte ihn einzuholen. Er rannte ins Haus und flatterte mit einem Riesensatz aus einem Fenster. Hinter ihm stürzte das Haus in sich zusammen.

Der Hahn hatte die zweite Aufgabe gelöst. Er suchte sich eine große Eiche und flatterte auf einen dicken Ast. Müde schloss er die Augen. Er fiel in einen tiefen Schlaf. Als er wach wurde, fühlte er sich stark und munter. Er wanderte weiter. Nachdem er drei Flüsse durchquert hatte, kam er zu einem dunklen Wald.

Plötzlich war es ganz still. Das wusste der Hahn, dass hier die dritte und letzte Aufgabe gelöst werden musste. Er suchte sich wieder eine dicke Eiche und flatterte hinauf. Er wollte ausgeruht und gestärkt die letzte Aufgabe lösen.

Der Hahn sah eine verkohlte Fläche. In der Mitte ragte ein steiler Fels in die Höhe. Oben war ein riesiges Drachennest. In der Sonne glitzerte das goldene Säckchen mit der Medizin. Er überlegte, wie er den feuerspeienden Drachen überlisten könnte. Er hörte den Drachen, wie er im Schlaf schnarchte.

Er sah plötzlich viele Steine und verkohltes Holz. Er erinnerte sich, wie er als Kind Schneemänner gebaut hatte. Schnell türmte er Steine aufeinander und schwärzte sie mit der Holzkohle. Der Turm sah aus wie schwarzer Schneemann mit einer riesigen Nase aus einem verkohlten Baumstamm.

Er schwärzte auch seine bunten Schwanzfedern und schlich sich zum Felsen mit dem Drachennest. Dort krächte er ganz laut, bis der Drache aufwachte.

Dieser sah den großen schwarzen Schneemann und wurde hungrig. Er flog aus dem Nest und baute sich vor dem Schneemann auf. Mit aller Kraft spie er eine riesige Flamme auf seinen Feind. Dann stürzte er sich auf den Steinhaufen und biss hinein und brach sich einen Zahn aus. Er heulte vor Schmerz auf und sprang um den Steinmann herum.

Währenddessen flatterte der Hahn zum Nest hinauf und schnappte sich das goldene Säckchen. Als er den Drachen zurückkommen sah, versteckte er sich in einem Felsenloch. Er wartete, bis der Drache wieder schnarchte und rannte schnell zurück.

## Märchensammlung

Total erschöpft flatterte der Hahn auf eine dicke Eiche und fiel in einen tiefen Schlaf. Drei Tage schlief er. Dann wachte er auf. Die drei goldenen Säckchen hingen an seinem Hals. Sofort verließ er die Eiche, um zurück zum König zu gehen. Er durchquerte drei Flüsse, ging über drei Berge und durch drei Täler.

Als er an die Grenzen des Königsreichs kam, sah er in der Ferne das königliche Schloss. Endlich kam er ans Schlosstor und sah, wie Diener schwarze Fahnen aus den Fenstern hingen. Ein großer Schrecken erfasste ihn und er fragte mit zitternder Stimme, ob der König gestorben sei.

"Nein", antwortete ein Herold, "noch nicht. Aber der König stirbt bald." Der Hahn ließ sich sofort ans königliche Bett bringen.

Ganz bleich lag dort der König. Der Hahn nahm die drei goldenen Säckchen und gab dem König die Medizin. Sofort fühlte sich dieser gesund und munter. Er stand auf und befahl, die schwarzen Fahnen gegen bunte auszutauschen. Den Hahn ernannte er zum königlichen Retter und ließ ihn zweimal in Gold aufwiegen.

Mit dem Gold ließ sich der Hahn einen großen Hühnerhof bauen, wo er zufrieden und glücklich lebte. Wenn er nicht gestorben ist, dann lebt er dort noch immer.

## Vom ewigen Leben

Vor langer, langer Zeit lebte in der heiligen Stadt Eridu zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris Gott Ea. Er hütete das heilige Wasser, das große Zauberkraft besaß. In der Nähe befand sich auch das Paradies, der herrliche Garten der Götter.

In der Gartenmitte wuchs der Lebensbaum. Unter ihm wuchsen das Lebenskraut und daneben gab es einen Brunnen, in dem das Wasser des Lebens sprudelte. Gott Ea ging täglich hier spazieren. Eines Tages schuf er sich einen Gefährten und nannte ihn Adapa. Ea gab den Menschen alle guten Eigenschaften, die auch die himmlischen Wesen besaßen. Nur das ewige Leben schenkte ihm Ea nicht.

Adapa baute sich in der Mitte der Flussmündungen eine Hütte und backte für die Götter als Tempeldiener das Opferbrot, das die Menschen draußen in der Welt den Göttern opferten. Wenn Adapa nicht im Tempel arbeitete, ging er zum Fischfang.

Eines Tages warf der Südwind sein Boot um und Adapa wurde wütend. „Du willst mit mir kämpfen?“, schrie er, „ich bin Adapa, der Gefährte von Ea und bin so stark, dass ich Dir die Flügel brechen kann!“ Sofort verlor der Wind seine Kraft. Das Meer wurde ruhig und still. Dem Sonnengott Anu fiel die plötzliche Windstille auf und er fragte den Südwind. So erfuhr er, was geschehen war.

Der Sonnengott rief Ea, den Allwissenden und Weisen, und verlangte, dass Adapa vor dem himmlischen Thron komme und sich verteidige. Als Adapa den Befehl hörte wurde er ängstlich und fragte Ea um Rat.

Ea sagte, dass der Sonnengott Adapa bestrafen wolle, weil er dem Südwind die Kraft geraubt habe. Adapa bat Ea um Hilfe. Der Gott wollte ihm helfen und sagte zu ihm: „Ziehe Deine ältesten Kleider an und tu, als ob Du sehr traurig bist. Die Wächter am Himmelstor werden Dich fragen, warum Du so traurig bist. Dann sagst Du, dass Du – wie alle Menschen – traurig bist, dass Gott Tamuz mit seinem Sohn fortgegangen sind. Die beiden werden sich freuen, denn sie sind Tamuz und sein Vater. Sie werden Dir sicherlich helfen.“ Adapa bedankte sich und wollte gehen.

## Märchensammlung

„Halt!“, rief Ea, „ich bin noch nicht fertig. Vor dem Gericht der Götter iss nicht das Brot und trink nicht das Wasser. Beides wird Dich töten. Aber zieh sofort das Kleid an, das Du bekommst und salbe dich mit dem Öl, das Dir angeboten wird. Dann bist Du gerettet.“

Adapa bedankte sich und ging nach Hause und zog seine ältesten Kleider an und übte ein trauriges Gesicht. Dann ging er zum Himmelstor. Dort geschah alles, wie es Ea vorhergesagt hatte. Vor Gericht beschimpfte der Sonnengott Adapa, weil er dem Südwind alle Kraft geraubt habe. Seither können keine Schiffe mehr unterwegs sein. Das müsse erst bestraft werden. Adapa verteidigte sich, er habe sich nur verteidigt, weil ihn der Südwind aus dem Bott geworfen habe und er fast ertrunken wäre. Die beiden Himmelswächter unterstützten ihn und baten für ihn um Gnade.

Darauf antwortete Anu: „Du bist der Gefährte von Ea und hast von ihm Deine Kraft. Was Dir noch fehlt, ist das ewige Leben. Ich will Dir das Brot des Lebens zum Essen und das Wasser des Lebens zum Trinken geben.“ Adapa dachte an die Worte seines Schöpfers und weigerte sich zu essen und zu trinken. Er nahm das Kleid und salbte sich. Dann fragte ihn Anu, warum er nicht gegessen und getrunken habe. Warum er das Brot und das Wasser des Lebens verweigert hatte. „Ea hat mir geraten, so zu handeln“, antwortete Adapa.

Ea, der Weise und Allwissende, hatte damals entschieden, dass auch Adapa und alle seine Söhne und Töchter zu sterblichen Menschen werden.

## Von Edelmut und Treue

Vor sehr langer Zeit und Muhammad, der Prophet Gottes, hatte noch nicht von Allah, dem alleinigen Gott verkündet. Damals glaubten die Menschen noch an einen gut und einen bösen Gott. Was jemand am Tag des guten Gottes unternahm, dem gelang alles und er hatte Glück. Am Tag des bösen Gottes war es umgekehrt. So geschah es auch vor Gericht.

In Mekka wohnte damals ein reicher Kaufmann. Er ging auf Reise und wurde unterwegs überfallen und ausgeraubt. So kam er übel zugerichtet und bettelarm in die nächste Stadt. Hier regierte König Nam. Der Kaufmann wusste nicht, wie er sich und die Seinen ernähren sollte. Nachdem sie drei Tage lang hungern musste, ging er zum König, der wegen seiner Güte und Milde bekannt war.

Als er vor dem König stand, fiel ihm ein, dass heute der Tag des bösen Gottes war. Schon rief der König: „Warum kommst Du heute an diesem traurigen Tag zu mir? Ich kann Dir nicht helfen.“ Dennoch warf sich der Kaufmann zu Boden und flehte: „Unterwegs wurden wir überfallen und ausgeraubt. Seit mehr als drei Tagen müssen wir hungern und können uns kein Wasser kaufen. Ich bitte nicht für mich, sondern für die Meinen. Senn sie werden sterben, wenn ich ihnen nicht helfen kann. Gib mir für sie zu essen und zu trinken. Ich verspreche Dir, dass ich sofort zurückkomme und Du kannst mit bestrafen.“

Der König antwortete: „Ich habe mit Mitleid mit Dir. Aber am Tag des bösen Gottes, kann ich Dir nicht helfen. Die Leute werden böse, wenn ich heute gütig und milde bin.“ Dann überlegte er und sprach weiter: „Wenn Du mir jemand bringst, der für Dich zu sterben bereit bis, dann kannst den Deinen Essen und Trinken bringen und sie vor dem Tod retten.“

Da blickte der Kaufmann um sich und fragte jeden, dem er begegnete, ob er für ihm beim König bleibe wolle, bis er wieder zurückkommt. Aber lalle wandten sich und gingen wortlos fort. Der Kaufmann wurde immer trauriger vor Sorge um die Seinen.

Neben dem König stand sein Wesir, dem ebenfalls große Güte und Milde nachgesagt wurde. Als er sah, wie verzweifelt der Kaufmann war, sagte er laut: „Kaufmann komm her. Ich büрге für Dich bei König und



## Märchensammlung

Gott.“ Der König erschrak, denn er war mit seinem Wesir sehr zufrieden und wollte ihn nicht verlieren. Aber der Kaufmann und der Wesir versprachen sich gegenseitig Treue. So gab der König dem Kaufmann genügend Essen und Trinken für sein Gefolge. Schnell eilte der Kaufmann davon.

Es wurde Abend und der Priester des bösen Gottes begann, den Opferdienst vorzubereiten. Der Wesir wurde gefesselt und zum Altar geführt. Das Volk fing an, den fremden Kaufmann zu beschimpfen. Der König bat um Aufschub und schickte die Soldaten, den Kaufmann sofort zu verhaften.

Da wurde es plötzlich sehr still. Blutend schleppte sich der Kaufmann zum König. „Ich bin gestürzt und wurde bewusstlos. Jetzt bin ich hier, um Deinen Wesir zu erlösen.“ Das fing das Volk an zu jubeln und bestürmte den Priester des bösen Gottes auf das Opfer zu verzichten. Dass jemand sein Versprechen erfüllt, wenn er weiß, dass er dann sterben muss, das hatte in der Stadt niemand erlebt.

König und Priester erklärten, dass fortan niemand mehr am Tage des bösen Gottes mit dem Tode bestraft werde. Der Kaufmann habe den bösen Gott besiegt. Zukünftig werde ihm nur noch Weihrauch geopfert werden. Dem Kaufmann ersetzte man den Schaden und kehrte reich und glücklich zu seiner Familie nach Hause zurück.

### Der Hund und die Mädchen, die nicht teilen wollten

Vor langer Zeit gingen neun Mädchen miteinander spazieren. Unterwegs trafen sie einen schwarzen Hund. Sie luden ihn ein, mit ihnen zu gehen. Der Hund war einverstanden und lief mit ihnen. Nach einiger Zeit kamen sie zum Haus der Riesenschlange.

Weil es dunkel wurde, klopfen sie und baten um ein Essen und ein Nachtlager. Die Riesenschlange lud sie und tischte den Mädchen ein Essen auf. Dann verschwand sie. Ein Mädchen bat darum, dass jede dem Hund, der sie begleitet hatte, ein wenig zum Abendbrot abzugeben. Aber alle weigerten sich, mit einem Hund zu teilen. Da gab das Mädchen dem Hund die Hälfte von ihrem Essen. Dankbar sah der Hund das Mädchen an und leckte ihm die Hand.

Die Mädchen saßen noch zusammen und als sie müde wurden, sahen sie sich um und fanden einen Schlafsaal mit vielen Betten. Jedes Mädchen suchte sich ein Bett. Dann sagten sie sich gute Nacht und schliefen ein. Der Hund suchte sich eine dunkle Ecke und schlief ebenfalls ein. Weil Hunde ein gutes Gehör haben, hörte er wie die Riesenschlange angeschlichen kam. Sie schlich von Bett zu Bett und stahl jedem Mädchen die Augen. „Jetzt hole ich meine Freunde die wilden Tiere, die können sie fressen“, murmelte sie, als sie davonschlich. Den schwarzen Hund in der dunklen Ecke konnte sie aber nicht sehen.

Als die Schlange fort war, stand der Hund auf und nahm die Augen des Mädchens, das mit ihm das Essen geteilt hatte, und gab sie dem schlafenden Mädchen zurück. Dann weckte er das Mädchen und drängte, mit ihm sofort das Haus der Riesenschlange zu verlassen.

Aber das Mädchen wollte ohne seine acht Freundinnen nicht fliehen und bettelte solange, bis der Hund auch den anderen Mädchen ihre Augen wieder einsetzte. Als sie weit genug fort waren, stellte sich der Hund vor sie und erzählte von der Gefahr, der sie alle geschwehrt hatten. „Nur weil eine von Euch mit mir das Essen geteilt hatte und um das Leben der anderen gebettelt hatte, habe ich Euch gerettet“, sagte er. Dann bat er das Mädchen, mit ihm zu gehen. Er sei ein verwünschter Prinz, der durch sie erlöst worden war. Er bat es, sich auf seinen Rücken zu setzen. Als das Mädchen seiner Bitte folgte, wurde der Hund zu einem stolzen Ritter auf einem schwarzen Pferd, der mit seiner Braut davonritt.

### Bucklig, lahm und einen krummen Hals

In einem fernen Land und vor nicht allzu langer Zeit lebte ein König, der drei wunderschöne Töchter hatte. Jeden Tag freute er sich, wenn sie mit ihm Tische saßen.

Eines Tages war er gut gelaunt unterwegs. Er begrüßte die Leute, unterhielt sich mit ihnen. Da kam ihm eine sonderliche Frau entgegen. Sie war bucklig, hinkte auf dem linken Fuß und der Kopf saß auf einem krummen Hals. Als die sonderbare Frau bei ihm war, starrte er sie unverwandt an und fing an zu grinsen, weil er sie einfach komisch fand. Die Frau bat ihn, sie nicht anzugrinsen, weil das anmaßend und böse finde. Aber je mehr sie sich beschwerte, desto gut gelaunter wurde der König und umso mehr musste er sie unverwandt angrinsen.

Schließlich drehte sie die Frau um und hinkte davon. Was der König nicht wusste, die Frau war eine Fee, die vom König beleidigt worden war. Der König ging zurück ins Schloss und freute sich, als er seine drei wunderschönen Töchter sah. Er erzählte ihnen von der sonderbaren Frau, die er sehr lustig fand wegen ihres Buckels, ihres Hinkens und ihres krummen Halses.

Am anderen Morgen erschrak der König fürchterlich, als seine drei Töchter zum Frühstück kamen. Eine hatte einen leichten Buckel, eine hinkte und die dritte hatte einen krummen Hals. Alle erzählten ihm, dass eine Zofe, die sie bisher noch nicht gesehen hatten, ihnen beim Aufstehen und Ankleiden geholfen habe. Seither wäre alles etwas anders gewesen.

Sofort ließ der König durch die Palastwache die fremde Zofe rufen und vor den Thron bringen. Als die Zofe gebracht wurde, erkannte der König in ihr die sonderbare Frau, die er am Tag vorher so lustig fand, dass er sie auslachen musste. Wütend wollte er sie ins Gefängnis werfen da verkleinerte sich die Fee rasend schnell in eine Fliege, die aus dem Fenster flog. Auf dem Boden sah er einen Buckel, ein zu kurzes Bein und einen krummen Hals.

Beschämt stand der König vor seinen Töchtern, bei denen langsam der Buckel schwand, das kurze Bein wieder länger wurde und der Hals sich wieder aufrichtete. Die Fee wollte die Töchter nicht wegen ihres gedankenlosen Königs bestrafen.

### Von einem Kind, das an den Teufel verkauft wurde

Einst hatte ein König nach einem gewonnenen Krieg seinem Land viel Reichtum eingebracht. Er beschloss, dass sein Reich auch eine prächtige Hauptstadt brauche. So beriet er sich mit seinen Ministern und allen weisen Männern seines Reiches, wo die neue Stadt erbaut werden sollte.

Endlich wurde ein Platz gefunden, wo es genügend Wasser gab und der nicht sehr hügelig war, so dass auch prächtige Häuser gebaut werden können. Als die Handwerker kamen, um mit dem Bauen zu beginnen, meldeten sich die Sterndeuter und sagten, dass der Platz vom Teufel verflucht sei. Weil der König aber unbedingt bauen wollte, fragte er die Sterndeuter, was getan werden musste, um den Teufel zu besänftigen. „Du musst einen Knaben töten und sein Blut in der Erde vergessen. Der Sohn muss das einzige Kind seiner Eltern sein und diese müssen ihn freiwillig Dir schenken“, sagten die weisen Männer zu ihm.

Sofort schickte der König Boten mit dem Brief der Sterndeuter durch sein Reich. Aber niemand wollte ihr einziges Kind opfern, nur damit eine neue Hauptstadt gebaut werden kann. Einige Zeit verging, da stand eine arme und zerlumpte Frau am Schloss und verlangte, zum König geführt zu werden. Ihm erklärte sie,

## Märchensammlung

dass sie arm sei und keinen Mann habe, der sie und ihren Sohn ernähren könne. Deshalb ist sie bereit, ihren Sohn gegen Gold dem König zu verkaufen. Gern gab der König der Mutter das gewünschte Gold.

Der Junge wurde gewaschen und zur Opferung vorbereitet. Als er vor dem Altar stand, drehte er sich um und verlangte, dass ihm wie jedem Todgeweihten ein letzter Wunsch erfüllt wird. Der König stimmt zu und der Junge sagte: „Ich habe drei Fragen. Wenn Du die richtige Antwort weißt, dann kannst Du mich töten und Deine Stadt bauen.“ Dann diktierte er dem königlichen Schreiber die Fragen. „Was ist das Süßeste auf der Welt? Was ist das Leichteste auf der Welt? Was ist das Härteste auf der Welt?“

Der König beriet sich mit allen klugen und gerechten Männern seines Reiches. Dann ging zu dem Jungen und antwortete; „Ich habe mich allen weisen Männern beraten und weiß jetzt die Antworten. Das Süßeste auf der Welt ist der Honig. Das Leichteste auf der Welt ist die Knoblauchschale. Das Härteste auf der Welt ist das Eisen.“ Der Junge verneinte und antwortete; „Nein! Alles falsch! Das Süßeste auf der Welt ist die Muttermilch. Es ist das erste Süße, das ein neugeborenes Kind trinkt. Das Leichteste auf der Welt ist ein ungeborenes Kind. Die Mutter trägt es bis zur Geburt ohne zu ermüden in ihrem Körper. Das Härteste auf der Welt ist das Herz meiner Mutter, die mich für Geld an Dich verkauft hat.“

Als der König den Jungen so reden hörte, befahl er, dass der Junge ins Schloss gebracht und dort wie sein eigener Sohn erzogen werden soll. Seinen Ministern und Sterndeutern befahl er, nach einem anderen Platz zu suchen.

Als ein Platz gefunden wurde, der geeignet und nicht vom Teufel verflucht war, begann er seine Hauptstadt zu bauen.

## Rabbi Baal Schem Tow

Eines Tages war Rabbi Baal Schem Tow unterwegs. Er besuchte einen reichen Bauern und unterhielt sich mit ihm. Als die Zeit zum Abendbrot kam, lud sich der Rabbi beim Bauer selbst ein. Dieser freute sich, dass ein so berühmter und weiser Rabbi bei ihm essen wollte.

Während des Essens unterhielten sie sich über die Arbeit auf dem Bauernhof. So erzählte der Bauer und seinen Pferden. „Kann ich sie sehen?“, fragte der Rabbi. Stolz führte der Bauer seinen Besucher in den Stall. Dort gefiel ein kleines starkes Pferd dem Rabbi und er fragte den Bauern, ob er das Pferd vielleicht haben könnte. Der Bauer bot ihm andere Pferde als Geschenk an und erklärte: „Das ist mir das liebste und wertvollste Pferd. Es leistet mehr als alle andere Pferde. Es ist mir ans Herz gewachsen.“

Der Rabbi schwieg und sie zurück, um weiter zu essen und miteinander zu reden. So kamen sie auf die Schuldner des Bauern zu sprechen. „Kannst Du mir Deine Schuldscheine zeigen?“, fragte Rabbi. Der Bauer brachte einen dicken Stapel mit Papier und erklärte, warum er diese Schuldscheine erhalten habe. Dann zeigte er ein altes Blatt Papier und sagte, dass der Aussteller schon verstorben sei.

„Dann schenke mir doch diesen Schuldschein. Für Dich ist er doch wertlos“, bat der Rabbi. Gern erfüllte der Bauer den seltsamen Wunsch seines Gastes. Der Rabbi nahm den Schein, betrachtete ihn und riss ihn entzwei. „Jetzt ist doch die Schuld endgültig bezahlt“, bemerkte der Rabbi. „Ja“, sagte der Bauer.

Bevor der Rabbi ging, wollte er noch einmal in Stall. Aber dort fing der Bauer an zu jammern und zu klagen. Sein Lieblingpferd lag tot an seinem Platz. „Du hast doch gesagt, dass die Schuld bezahlt ist“, sagte der Rabbi. „Der Schuldner wurde nach seinem Tod zum Pferd, um als ehrlicher Mann vor seinen Schöpfer zu treten. Deshalb hat er auch so schwer bei Dir gearbeitet. Jetzt, wo seine Schuld bezahlt ist, kann er stolz und frei vor seinen Schöpfer treten“, erklärte der Rabbi, bevor er weiter seines Weges ging.

### Das leise Geräusch der Uhr

Ein junger Lehrer unterrichtete an einer Grundschule in der Provinz. Die Kinder kamen gern zum Unterricht. Der Unterricht war immer interessant und der junge Lehrer bemühte sich sehr. Zuhause, wenn er an seinem Schreibtisch saß, träumte er von einem spannenden und verantwortungsreichen Leben. Er war sparsam und als einmal aus Langeweile sein Geld zählte, merkte er, dass er genügend gespart hatte, um in der Hauptstadt wieder zu studieren und danach ein neues Leben zu beginnen.

Langsam begann er, sich mit dem Gedanken an ein neues Leben anzufreunden. Er erzählte den Kindern und ihren Eltern von seinem Traum und der Absicht, zum Schuljahres Ende die Schule und das Dorf zu verlassen. Alle waren traurig. Aber sie wollten dem jungen Lehrer seinen Traum nicht zerstören. Zum Abschied sammelten sie Geld und kauften eine kleine, einfache Taschenuhr. Sie musste jeden Tag aufgezogen werden und zeigte auf die Sekunde genau die richtige Zeit an. Der Lehrer bedankte sich bei den Dorfbewohnern und zog fort in die Hauptstadt.

Er war weiterhin sparsam und studierte eifrig. Jeden Abend, wenn seine Uhr aufzog, dachte er an seine Schule und das Dorf. Dabei wurde er immer ein wenig sentimental. Das ging so einige Jahre. Endlich hatte er seine Studien beendet und alle Prüfungen bestanden.

Er schrieb viele Bewerbungen. Aber immer noch musste er jeden Abend beim Aufziehen seiner Uhr an seine ehemalige Schule und an die Dorfbewohner denken, die ihm die Uhr geschenkt hatten. Inzwischen hatte die Uhr eine kleine Beule bekommen. Jeden Abend strich sachte über diese Beule, wenn er sich an seine Zeit als Lehrer erinnerte. Eines Tages erhielt er ein interessantes Angebot in einer fernen Stadt.

Er verließ die Hauptstadt und zog immer weiter weg von seinem alten Dorf. Die neue Arbeit war interessant und weil er fleißig und genau war, wurde er befördert und bekam immer verantwortungsvollere Aufgaben zu gewiesen. Die alte Uhr hatte er immer noch in Gebrauch. Sie zeigte immer noch die genaue Zeit an. Aber beim Aufziehen dachte er immer weniger an sein altes Dorf und die Menschen, die dort wohnten. Weil er gute Arbeit leistete, wurde ihm in einer noch weiter entfernten Stadt eine Direktorenstelle angeboten.

Er nahm an und in seiner Firma wurde ihm am ersten Tag eine teure goldene Dienstuhr geschenkt. Er freute und trug ab sofort die neue Uhr am Handgelenk. Die alte Uhr legte er zuhause beiseite und vergaß sie mit der Zeit. An sein früheres Dorf dachte er schon lange nicht mehr. Mit der Zeit entdeckte er, dass seine teure Dienstuhr nicht mehr genau die Zeit anzeigte. Er bekam sofort eine bessere und noch teurere Uhr. Aber nach einiger Zeit bemerkte er, dass auch diese Uhr nicht mehr die genaue Zeit anzeigte.

Weil er inzwischen als Fachmann einen guten Ruf sich erworben hatte, wurde er zum Direktor eines sehr großen Werkes berufen. Deshalb musste er seine Wohnung aufgeben, weil er wieder in eine andere Stadt ziehen musste. Beim Aufräumen fand er seine alte Uhr wieder. Weil er ja immer eine teure und moderne Dienstuhr trug, trug er die alte Uhr zu einem Trödler und verkaufte sie ihm.

Seine neue Uhr bereitete ihm schon bald Probleme, weil sie nie die genaue Zeit anzeigte. Egal wie oft er seine Dienstuhr umtauschte, immer wieder bemerkte er, dass er keine genaue Zeit kannte. Immer musste er seine Angestellten bitten, ihm die genaue Zeit zu nennen. Dabei fiel ihm auf, dass ein Angestellter, der eine alte Uhr benutzte, ihm immer die genaue Zeit sagen konnte. Eines Tages bat er darum, diese alte Uhr einmal betrachten zu dürfen. Als er sie in die Hand nahm, sah er gleich die kleine Beule. Da erinnerte er sich wieder an sein kleines Dorf und seine Bewohner, die ihm damals eine Uhr schenkten, die viel besser war als die teuren Dienstuhren, die er seither benutzte.

## Märchensammlung

Er fing an nachzudenken, was er bisher alles in seinem Leben getan hatte und er bereute, dass er darüber sein altes Dorf und seine lieben Bewohner vergessen hatte.

### Der Geist in der Flasche

Einmal lebt ein braver Holzfäller mit seiner Familie am Rande eines großen Waldes. Jeden Tag ging er seiner Arbeit nach. Zuhause umsorgte seine Frau den einzigen Sohn. Als der Sohn größer wurde, merkten alle, dass es ein kluges und schlaues Kind war. Der Pfarrer kam, prüfte den jungen und verschaffte ihm ein Stipendium in der Stadt. Dort schickte man ihn zur Universität, um zu studieren.

On den Ferien kam er immer nach Hause und ging jeden Tag mit seinem Vater in den Wald. Wenn er ihm helfen wollte, dann lachte der Vater ihn aus und sagte: „Gehe lieber spazieren und atme die frische Luft. Die fehlt Dir in der Stadt.“

Bei seiner Wanderung kam er zu einem sehr dicken Baum, den er nicht umfassen konnte. Während er um den Baum herum ging, hörte er ein leises Rufen. Er suchte und fand zwischen Wurzeln eine Flasche. Vorsichtig grub er sie aus und sah, dass in der Flasche ein kleiner Mann auf und ab hüpfte und mit den Armen umher fuchtelte.

Der Sohn hatte Mitleid mit dem Menschlein. Er entfernte den Korken und fuhr erschreckt zurück, als sich das Männlein in eine riesige Wolke entwickelte und aus der Flasche stieg. Schnell war er riesengroß und drohte dem Studenten mit dem Tod. Aber der Student zeigte keine Angst und forderte den Geist auf, sich vorzustellen. Verblüfft folgte der Geist dem Studenten und erzählte, dass er vom Teufel in die Flasche gezaubert wurde. Zuerst wollte er seinen Retter mit Gold überhäufen. Dann wollte er ihm alle Diamanten dieser Welt schenken. Aber jetzt wolle er seinen Retter töten.

„Langsam, langsam“, sagte der Student, „beweise mir erst einmal, dass Du wirklich in der Flasche gewesen bist.“ Da fing der Geist anzulachen und zog sich in die Flasche zurück. Sofort verschloss er die Flasche und der Geist war wieder gefangen. Er fing zu betteln und versprach, dass er den Studenten zu einem reichen und tüchtigen Wissenschaftler verhelfen werde. Dieser ließ ihn heilige Eide schwören, bevor er die Flasche wieder öffnete. Sofort stieg der Geist aus der Flasche, nahm sie und zerschlug sie am Baum. Dann gab er dem Studenten einen Lederlappen und sagte: „Wenn Du mit der glatten Seite über eine Wunde streichst, dann wird sie wieder heil. Streichst Du sie mit der rauen Seite über Eisen, dann wird daraus reines Silber.“ Danach löste er sich in einer weißen Wolke auf.“

Der Student ritzte mit einem spitzen Stein eine Baumrinde und strich mit dem Lederlappen darüber. Sofort war der Riss verschwunden. Zufrieden ging er zu seinem Vater zurück und mit ihm nach Hause. Nach dem Essen bat er den um eine alte Axt. „Ich will sie schärfen und morgen will ich Dir beim Baumfällen helfen“, sagte er zu seinem Vater. Am nächsten Tag verhielt er sich und die Axt war nicht mehr zu gebrauchen. „Bring sie in die Stadt und lass sie neu richten“, sagte der Vater.

Bevor er die Axt mit in die Stadt nahm, rieb er sie mit der rauen Seite des Lederlappens, Sofort verwandelte sich die Axt in reines Silber. In der Stadt verkaufte er sie gegen viel Geld an einen Goldschmied. Zuhause gab er seinen erstaunten Eltern das Geld und erzählte von seinem Abenteuer mit dem Geist in der Flasche. Sein Vater brauchte nicht mehr als armer Holzfäller zu arbeiten. Er studierte Medizin mit Hilfe seines Lederlappens wurde er ein berühmter Arzt.

### Die Geschichte vom klugen Dieb

Einmal wurde ein Dieb von der Polizei verhaftet. Er kam vor Gericht und der Richter schickte ihn ins Gefängnis. Dort saß er in seiner Zelle und sah nachdenklich vor sich hin. Eines Tages fragte er den Gefängnisbeamten, ob er zum König gebracht werden könne. Der Beamte lachte und ging weiter.

Aber jeden Tag fragte der Dieb den Gefängnisaufseher, ob er nicht vor den König gebracht werden könnte. Langsam wurde der Aufseher und er berichtete dem Gefängnisdirektor vom Wunsch des Diebes. Als der Beamte immer wieder beim Gefängnisdirektor vom Wunsch des Gefangenen berichtet, wurde dieser selbst neugierig. Er ließ den Dieb kommen und fragte ihn, warum er unbedingt zum König wolle.

„Ich habe ein Geheimnis, das ich nur dem König erzählen kann“, antwortete der Dieb. Aber je mehr der Gefängnisdirektor fragte und drohte, der Dieb schwieg und ließ sich sein Geheimnis nicht entlocken. So wurde ihm dann erlaubt, dem König sein Geheimnis zu verraten. Als er vor dem König stand, holte er aus seiner Tasche ein Kügelchen aus Silberpapier und legte es dem König in die Hand.

Neugierig öffnete der König das Kügelchen und fand darin einen Apfelkern. Verutzt sah er den Dieb an und bevor er fragen konnte, fing der Dieb an zu erzählen: „Majestät, ich bin einmal in das Haus eines mächtigen Zauberers eingebrochen und habe dort diesen Apfelkern gestohlen, Es ist ein besonderer Apfelkern. Wer ihn sät und das Apfelbäumchen gut behütet, der wird einmal goldene Äpfel ernten.“

Dan fingen die Augen des Königs an zu leuchten und bevor er weiter fragen konnte, sprach der Dieb: „Ich bin ein Dieb und für mich der Apfelkern wertlos. Bei mir wächst daraus nur ein gewöhnlicher Apfelkern. Wer wirklich nur Gutes gedacht und getan hat, der wird zum reichsten Mann der Welt.“

Der König dachte lange nach, dann gab er dem Dieb den Apfelkern zurück und sagte: „Ich danke Dir für das Geschenk. Aber ich bin schon reich genug. Schenk den Apfelkern einem anderen, damit er auch reich werden kann.“ Er schickte ihn zum Bischof. Als dieser die Geschichte gehört hatte, dachte er lange nach. Dann gab er den Apfelkern zurück und sagte: „Als Bischof bin ich eher an himmlischen Reichtümern interessiert. Gib den Apfelkern einem anderen.“ Auch der Minister empfahl dem Dieb, einem wirklich Armen mit dem Apfelkern zu beschenken. So kam der Dieb schließlich zu einem Richter. Er war erstaunt, dass auch der Richter den Apfelkern nicht haben wollte.

So ließ er sich wieder zum König bringen und sagte: „Majestät, ich bin verurteilter Dieb und weiß, dass der Apfelkern für mich wertlos ist. Ich war bei allen Vornehmen des Reiches und jeder wollte mein Geschenk nicht annehmen. Was muss ich nun denken?“ Der König musste nach einigem Nachdenken lachen und sagte: „Ich glaube, wir haben alle eine dunkle Seite. Deshalb werde ich Dich begnadigen. Versuche in Zukunft ein besseres Leben zu führen. Nimm den Apfelkern mit und suche einen wirklich guten Menschen.“ Der Dieb bedankte sich und ging wieder nachhause.

### Der Prinz und die Schäferin

Ehedem wollte der Sohn des persischen Schahs übers Land reiten, um sein zukünftiges Reich kennenzulernen. In einem abgelegenen Tal traf er eine Schafhirtin, die ihre Herde hütete. Wunderschöne Ziegen und Schafe grasten friedlich um sie herum. Neugierig ritt er näher und sah, dass die Schäferin ein wunderschönes Mädchen war. Freundlich unterhielt er sich mit ihr und merkte, dass sie nicht nur wunderschön, sondern auch sehr klug war. Als er sich endlich verabschiedete, hatte er sich in die Schäferin verliebt.

## Märchensammlung

Nachdem das Reich kennen gelernt und wieder zuhause war, ging er zu seinem Vater, den Schah, und erzählte von seinen Erlebnissen. Am Ende sagte, dass er eine wunderschöne und kluge Schäferin getroffen habe. Er habe sich in sie verliebt und wolle sie heiraten. Neugierig ritt nun der Schah zur Schäferin und wollte sich überzeugen, ob sie wirklich klug und schön sein.

Der Schah merkte, dass sein Sohn die Wahrheit gesagt hatte. Er gab sich zu erkennen und fragte sie, ob sie den Kronprinzen heiraten wolle. „Hat Dein Sohn auch einen Beruf gelernt?“, fragte sie den Schah. „Natürlich nicht“, sagte der Schah, „er ist der zukünftige Schah“. „Dann sage ihm“, antwortete die Schäferin, „ich liebe ihn auch. Aber ich kann ihn erst heiraten, wenn er einen Beruf gelernt hat.“ Zuhause erzählte der Schah dem Prinzen vom Wunsch der Schäferin.

Sofort ging der Prinz bei einem Mattenweber in die Lehre. Die Arbeit gefiel ihm und er zeigte auch großes Geschick, dass sein Lehrer ihn sogar zum Meister ausbildete. Jetzt ritt der Prinz zu seiner Schäferin, erzählte er von seiner Arbeit und brauchte sie als seine Frau ins Schloss.

Eines Tages musste der Prinz wieder durch Persien reisen. Unterwegs wurde er von Räubern überfallen und eingesperrt. Weil sie den Prinzen nicht erkannt hatten, erzählte er ihnen, dass er nur Mattenweber sei. Damit er beschäftigt war, bat er die Räuber um verschiedene Gräser. Daraus fertigte er wunderschöne Matten, die den Räubern gefielen. Da erzählte er ihnen, dass die neue Frau des Kronprinzen für solch schöne Matten ihnen viel Geld bezahlen werde.

Die Räuber brachten die Matten ins Schloss, wo die Schäferin sofort sah, dass der Kronprinz überfallen und eingesperrt worden war. Der Prinz hatte nämlich in kunstvoller Schrift alles in die Matten hineingewebt. Sie ging zum Schah und sofort schickte er seine Soldaten los, die die Räuber gefangen nahmen und den Prinzen befreiten. Zuhause bedankte er sich bei seiner klugen Frau, die verlangt hatte, dass er einen richtigen Beruf lernen sollte.

## Die Wahrheit und das Märchen

Am Anfang war die Wahrheit noch täglich unterwegs zu den Menschen. Sie war nackt wie sie geboren wurde. Niemand wollte sie einladen. Alle fürchteten sich vor und verschlossen ihre Türen und Fenstern.

So ging die Wahrheit durch die Straße und wurde traurig und verbittert, weil die Menschen sich ihr verweigerten. Unterwegs begegnete sie dem Märchen. Erstaunt sah sie, dass alle Menschen das Märchen mit einem Lachen begrüßten, die Türen und Fenster öffneten. Fast überall wurde das Märchen eingeladen, die Familien zu besuchen. Sie sah ihre Begleiterin genau an und sah, dass das Märchen farbige und schöne Kleider trug.

Das Märchen merkte, dass die Wahrheit immer trauriger wurde. Schließlich blieb das Märchen stehen, sah die Wahrheit an und fragte: „Sage mir, warum Du immer trauriger wirst? Warum willst Du nichts mit den Menschen zu tun haben?“ Da antwortete die Wahrheit: „Du hast recht, ich bin sehr traurig. Ich bin genauso alt wie Du. Aber siehst immer jung aus und die Menschen lieben Dich. Von mir wollen sie nichts wissen. Sie mich an: Ich bin alt und grau.“

Das Märchen führte die Wahrheit zu einer Bank und lud sie ein, sich hinsetzen. Dann setzte sie sich neben sie und sagte: „Wir sind beide gleich alt. Damit Du genauso jung siehst wie ich, will ich Dir das Geheimnis der Menschen verraten.“ Die Wahrheit sah das Märchen erwartungsvoll an. „Menschen lieben es, dass man sich schmückt und ein wenig verkleidet. Ich kann Dir einige Kleider borgen, damit Du dich auch ein bisschen schmücken und verkleiden kannst. Du wirst sehen, dass Dich Menschen erkennen und Dich herzlich einladen.“

## Märchensammlung

Die Wahrheit folgte dem Rat des Märchens und zog einige Kleider des Märchens an. Seither gehen Märchen und Wahrheit gemeinsam durch die Welt und sind bei den Menschen beliebt – bei Jung und Alt.

### Was ist wichtig?

In Indien wird folgende Geschichte erzählt: Eine Weiser wurde einst über einen See gerudert. Da fragte der Weise den Ruderer: „Was weißt Du von den Sternen, dem Mond, die über uns scheinen? Was weißt Du vom Einfluss, den sie auf unsere Erde haben?“ Der Ruderer antwortete: „Weiß nicht! Ich freue mich am Verlauf der Sterne, über ihr glitzerndes Licht in der Nacht.“ Der Weise schüttelte nur stumm den Kopf.

Einige Zeit später fragte der Weise: „Was weißt Du über die Könige und Fürsten, die über Dir regieren?“ Der Ruderer antwortete: „Könige und Fürsten kommen und gehen. Die Götter bleiben. Mit ihnen bin zufrieden.“ Wieder schüttelte der Weise stumm seinen Kopf.

Ein wenig später fragte der Weise: „Was weißt Du über die Götter? Woher sie kommen, wie sie auf unser Leben Einfluss nehmen?“ Der Ruderer antwortete: „Nein. Ich opfere ihnen und bemühe mich, ein guter Mensch zu sein.“ Da konnte sich der Weise nicht mehr zurückhalten: „Du vergeudest drei Viertel Deines Lebens, wenn du dich nicht um viel Wissen bemühest.“ Dann senkte er den Kopf und schwieg fortan.

Mitten auf dem See kam plötzlich Wind auf und das Boot begann zu schaukeln. Ängstlich klammerste sich der Weise am Boot fest und man sah, dass er große Angst hatte. „Hast Du nicht schwimmen gelernt?“, fragte der Ruderer den Weisen. „Nein!“, jammerte der Weise, „dazu hatte ich keine Zeit. Ich musste mich ums Lernen bemühen.“

Da grinste der Ruderer und sagte: „Dann hast Du Dein ganzes Leben vergeudet!“

### Kleider machen Leute

Ein weiser Rabbi hörte, dass in der nächsten Stadt ein Wirt ein Lokal betreibt, indem Fremde immer freundlich bedient werden. So begab er sich auf die Reise. Unterwegs wurde seine Kleidung durch Regen, Reiter, Ochsenkarren und vorbeifahrende Kutschen sehr schmutzig. In der Stadt ging er sofort in das Lokal, das man ihm gepriesen hatte.

Als der Wirt den Rabbi in seinen dreckigen Kleidern sah, rümpfte er die Nase und weigerte sich, den Rabbi ins Lokal zulassen. Er wollte nicht einmal die Erklärungen des Rabbi anhören und schloss mit einem lauten Knall die Tür.

Am nächsten Tag ließ der Rabbi seine Kleider reinigen und Herrichten. Am Abend ging wieder zum gleichen Lokal. Jetzt wurde als Fremder höflich begrüßt und an einen freien Tisch geführt. Er studierte die Speisekarte und bestellt sich ein gutes Essen.

Als der Diener die bestellten Speisen brachte, aß der Rabbi nicht, sondern verteilte die Speisen auf seiner Kleidung. Sofort kam der Wirt herbeigestürzt und fragte, warum der Rabbi nicht esse, sondern alles auf seiner Kleidung verteile.

„Ich war gestern schon einmal hier. Und ich durfte das Lokal nicht betreten. Meine Kleidung war von der Reise schmutzig geworden. Heute trage ich die gleiche Kleidung und durfte eintreten. Ich muss also glauben, dass Du das Essen nicht für mich gekocht hast, sondern nur für meine Kleider“, sagte der Rabbi und schmierte weiterhin das bestellte Essen auf seinen Mantel.